Luther Handbuch

Herausgegeben von
ALBRECHT BEUTEL

Mohr Siebeck

Luther Handbuch

Luther Handbuch

herausgegeben von

Albrecht Beutel

Dritte, neu bearbeitete und erweiterte Auflage

Mohr Siebeck

Die Theologen-Handbücher im Verlag Mohr Siebeck werden herausgegeben von
Albrecht Beutel

1. Auflage 2005
2. Auflage 2010
3. Auflage 2017

e-ISBN PDF 978-3-16-154926-7
ISBN 978-3-16-153892-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über *http://dnb.dnb.de* abrufbar.

© 2017 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen aus der Minion Pro und der Syntax gesetzt, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden. Den Umschlag gestaltete Uli Gleis in Tübingen unter Verwendung des Abdrucks vom Original-Holzstock »Doctor Martin Luther, als Mönch, nach Lucas Cranach« (1520) aus dem Privatbesitz des Herausgebers.

Vorwort zur dritten Auflage

Bereits kurz nach seiner Veröffentlichung im Sommer 2005 verwandelte sich das »Luther Handbuch« von der Neuerscheinung zur Institution. Als ein in Studium und Examensvorbereitung breit genutztes Hilfsmittel sowie als verlässlicher Wegweiser für das interdisziplinäre und übrigens auch außerwissenschaftliche Interesse an Luther scheint es der Absicht, die mit seiner Konzeption und Bereitstellung verfolgt worden ist, vollauf zu genügen.

Inzwischen ist auch die zweite, 2010 erschienene Auflage dieses Handbuchs nahezu ausverkauft. Aus dem Abstand eines Jahrzehnts kam ein unveränderter Nachdruck der Erstausgabe nicht mehr in Betracht. Stattdessen erfährt das »Luther Handbuch« nun eine dreifache Veränderung. Diejenigen Artikel, die beibehalten wurden, sind von ihren Autoren einer durchgehenden Überarbeitung und Aktualisierung unterzogen worden. Die Artikel der mittlerweile verstorbenen Autoren Siegfried Raeder (»Luther und die Türken«) und Karl-Heinz zur Mühlen (»Wirkung und Rezeption«) wurden von Malte van Spankeren, Christopher Spehr und dem Herausgeber vollständig neu konzipiert. Erstmals hinzugetreten sind, um die internationale, interkonfessionelle und interdisziplinäre Vielfalt der gegenwärtigen Lutherforschung noch deutlicher zu profilieren, die Artikel »Luthers Handschrift« (Ulrich Bubenheimer), »Lutherforschung in Skandinavien« (Risto Saarinen), »Lutherforschung in Nordamerika« (Robert Kolb), »Luther und seine katholischen Sympathisanten« (Franz Posset) und »Luther in der Literatur« (Matthias Luserke-Jaqui). Die im Vorwort zur ersten Auflage notierten Hinweise behalten ihre Gültigkeit.

Für die redaktionelle Betreuung des Bandes haben die studentischen Mitarbeiterinnen Sophie Christiane Bienhaus und Verena Susanne Mildner ganz ausgezeichnete, unentbehrliche Hilfe geleistet. Der Weg zum Buch ist von Herrn Dr. Henning Ziebritzki und Frau Jana Trispel in bewährter, vorzüglicher Weise geebnet worden.

Mit den Genannten und namentlich mit allen Autoren, die mir eine ebenso gedeihliche wie vergnügliche Zusammenarbeit gewährten, verbindet mich herzliche Dankbarkeit. Mögen sie das Interesse, das dieser Band finden, und den nachhaltigen Nutzen, den er stiften wird, als ihrer Mühe wahren Lohn empfinden.

Münster, im September 2016 Albrecht Beutel

Vorwort zur ersten Auflage

Der fortschreitende wissenschaftliche Differenzierungsprozess hat auch in der Theologie einen handfesten Bedarf an Übersicht und Orientierung erzeugt. Die Kirchen- und Theologiegeschichte, die unter den theologischen Disziplinen den breitesten Gegenstandsbereich zu verwalten hat, ist davon naturgemäß in besonderer Weise betroffen. Eine sachdienliche Bewältigung des Zugewinns, den die kirchenhistorische Forschungsarbeit der letzten Jahrzehnte erbrachte, dürfte durch den Versuch einer kompendienhaften Zwischenbilanz spürbar erleichtert werden.

Damit ist die Zielrichtung, der sich die mit diesem Band begründete, neu konzipierte Handbuch-Reihe verpflichtet weiß, andeutend umrissen. Ihre zunächst auf zentrale Personen, später auch auf Perioden der Kirchengeschichte bezogenen Bände werden den einschlägigen Forschungsstand in allgemeinverständlicher, aktueller, zu selbstständiger Vertiefung anleitender Übersicht darstellen. Sie können damit den Fachleuten und Liebhabern der Theologie, aber auch der angrenzenden Disziplinen – wie etwa der Geschichtswissenschaft, Germanistik oder Philosophie – zu nützlichen Hilfsmitteln werden.

Nicht ohne Grund wird die Reihe mit einem Handbuch zu Martin Luther eröffnet. In der Theologie der Neuzeit stellt Luther, übrigens nicht allein auf protestantischer Seite, eine entscheidende, das jeweilige Selbstverständnis affirmativ oder kritisch konstituierende Bezugsgröße dar. Zugleich ist die ihm gewidmete Forschung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in einem Ausmaß expandiert, das die Notwendigkeit einer verlässlichen, bündigen, professionell betriebenen Orientierung unbestreitbar sein lässt. Zu Anlage und Gebrauch dieses Handbuchs halten die *Hinweise zur Benutzung* die erforderlichen Informationen bereit.

Die Erfahrungen des akademischen Unterrichts haben mich zu diesem Band angeregt. In Vorlesungen und Seminaren zur Reformationszeit, aber auch zu anderen Feldern der Kirchengeschichte ist der Bedarf eines raschen und seriösen Zugriffs auf den aktuellen Stand der Lutherforschung allgegenwärtig. Das vorliegende Handbuch verfolgt die Absicht, […] die wichtigsten Dimensionen von Leben, Werk und Wirkung Martin Luthers kompetent zu erschließen. Fragestellungen, die nicht in einem eigenen Artikel behandelt werden, sollten sich durch den kreativen Gebrauch der *Register* annähernd beantworten lassen. Gleichwohl sind auch die gattungsspezifischen Grenzen eines Handbuchs in Rechnung zu stellen. Der Band will nicht mehr sein, als er ist: keine Luther-Enzyklopädie, erst recht nicht eine geschlossene Rekonstruktion seiner Theologie, sondern schlichtes Hilfsmittel zur Aufnahme und Vertiefung eines eigenen wissenschaftlichen Umgangs mit Luther. […]

Münster, im Januar 2005 Albrecht Beutel

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur dritten Auflage V
Vorwort zur ersten Auflage VII
Hinweise zur Benutzung XIII
Siglen und Abkürzungen XV

A. Orientierung 1

I. Lutherausgaben *(Michael Beyer)* 2

II. Hilfsmittel *(Michael Beyer)* 9

III. Luthers Handschrift *(Ulrich Bubenheimer)* 21

IV. Lutherforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts *(Volker Leppin)* . 28

V. Lutherforschung in Skandinavien *(Risto Saarinen)* 42

VI. Lutherforschung in Nordamerika *(Robert Kolb)* 48

B. Person 55

I. Traditionen 56
1. Religiosität *(Christoph Burger)* 56
2. Kirchenreformbewegung *(Reinhard Schwarz)* 60
3. Kirchenväter *(Volker Leppin)* 65
4. Mönchtum *(Ulrich Köpf)* 71
5. Mystik *(Volker Leppin)* 78
6. Universitätswissenschaft *(Volker Leppin)* 84
7. Humanismus *(Volker Leppin)* 90
8. Weltliche Ordnung *(Armin Kohnle)* 93

II. Aneignungen 106
1. Lebenslauf *(Helmut Zschoch)* 106
2. Die religiöse Leitidee *(Dietrich Korsch)* 115
3. Geschichtsbild und Selbstverständnis *(Johannes Schilling)* . . . 122

III. Beziehungen 131
1. Luther und das Papsttum *(Bernd Moeller)* 131
2. Luther und seine katholischen Sympathisanten *(Franz Posset)* . 140
3. Luther und seine altgläubigen Gegner *(Helmut Zschoch)* 144
4. Luther und seine protestantischen Gegner *(Christian Peters)* . . 150
5. Luther und die Bauern *(Armin Kohnle)* 165
6. Luther und Müntzer *(Christian Peters)* 169
7. Luther und Erasmus *(Thomas Kaufmann)* 173
8. Luther und Zwingli *(Thomas Kaufmann)* 184

9. Luther und Melanchthon *(Christian Peters)* 193
10. Luther und Wittenberg *(Irene Dingel)* 200
11. Luther und Sachsen *(Andreas Gößner)* 211
12. Luther und die reformatorische Bewegung in Deutschland *(Thomas Kaufmann)* 219
13. Luther und das Reich *(Armin Kohnle)* 230
14. Luther und Europa *(Irene Dingel)* 240
15. Luther und die Juden *(Hans-Martin Kirn)* 252
16. Luther und die Türken *(Malte van Spankeren)* 262

IV. Prägungen 270
1. Bildung *(Markus Wriedt)* 270
2. Musik *(Johannes Schilling)* 276
3. Bildende Kunst *(Freya Strecker)* 284
4. Sprache *(Albrecht Beutel)* 289

C. Werk 297

I. Gattungen 298
1. Bibelübersetzung *(Heinz Blanke)* 298
2. Programmschriften *(Jens Wolff)* 306
3. Streitschriften *(Helmut Zschoch)* 318
4. Erbauungsschriften *(Johannes Schilling)* 336
5. Katechismen *(Johannes Schilling)* 348
6. Dichtungen *(Jens Wolff)* 355
7. Predigten *(Helmut Zschoch)* 358
8. Vorlesungen *(Jens Wolff)* 365
9. Disputationen *(Reinhard Schwarz)* 372
10. Briefe *(Johannes Schilling)* 384
11. Tischreden *(Michael Beyer)* 391

II. Themen 398
1. Theologische Prinzipienfragen *(Dietrich Korsch)* 398
2. Wort Gottes *(Albrecht Beutel)* 408
3. Glaube und Rechtfertigung *(Dietrich Korsch)* 418
4. Christus *(Notger Slenczka)* 428
5. Mensch *(Eilert Herms)* 439
6. Kirche *(Dorothea Wendebourg)* 451
7. Taufe und Abendmahl *(Dorothea Wendebourg)* 462
8. Leben in der Welt *(Eilert Herms)* 471
9. Christliche Hoffnung *(Notger Slenczka)* 484

III. Strukturen 493
1. Theologie als Schriftauslegung *(Albrecht Beutel)* 493
2. Theologie als Unterscheidungslehre *(Albrecht Beutel)* 499

3. Theologie als Erfahrungswissenschaft *(Albrecht Beutel)* 503

D. Wirkung und Rezeption 509

I. Im Zeitalter der lutherischen Bekenntnisbildung und Orthodoxie *(Christopher Spehr)* 510

II. Im Zeitalter der Aufklärung *(Albrecht Beutel)* 520

III. Im 19. Jahrhundert *(Christopher Spehr)* 534

IV. Luther in der Literatur *(Matthias Luserke-Jaqui)* 544

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 551

Quellen- und Literaturverzeichnis 553

Register 587

Werke 587
Personen 592
Sachen 603

Hinweise zur Benutzung

Das *Luther Handbuch* verfolgt das Ziel, die intensiv und extensiv betriebene Lutherforschung der letzten Jahrzehnte in aktueller, verlässlicher, kompendienhafter Übersicht zu erschließen. Damit soll die für den akademisch-theologischen Unterricht unerlässliche Möglichkeit rascher, kompetenter Aufklärung eröffnet, zur Aufnahme und selbständigen Vertiefung eines eigenen Lutherstudiums angeleitet und indirekt auch die wissenschaftliche Weiterarbeit an Leben, Werk und Zeit Martin Luthers stimuliert werden.

Das Handbuch gliedert sich in vier Teile. Als einleitende *Orientierung* (A) bietet es Übersichten zu den wichtigsten Luther-Ausgaben, zu den probatesten Hilfsmitteln des Lutherstudiums, zu Luthers Handschrift und zum aktuellen Stand der Lutherforschung. Der zweite Teil (B) bahnt Zugänge zur *Person* des Reformators. Dabei rücken zunächst die *Traditionen* (B. I.), die ihn maßgeblich geprägt haben, in den Blick, sodann seine biographischen, religiösen und reflexiven *Aneignungen* (B. II.), ferner die wichtigsten personellen und sachlichen *Beziehungen* (B. III.), die sein Leben und Wirken bestimmten, und schließlich vier für Luther konstitutive *Prägungen* (B. IV.). Der dritte Hauptteil (C) erschließt das *Werk* Martin Luthers, indem er nacheinander, bei gebührender Hervorhebung der jeweiligen Hauptschriften, die dabei zu unterscheidenden *Gattungen* (C. I.) und *Themen* (C. II.) sowie die dem Denken Luthers eigentümlichen *Strukturen* (C. III.) spezifiziert. Der letzte Teil (D) skizziert Luthers *Wirkung und Rezeption* von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert.

Bei der damit umrissenen pluriformen Zugangsweise sind thematische Überschneidungen nicht nur in Kauf genommen, sondern als Ausdruck der Komplexität, in der sich die geschichtliche Bedeutung Luthers darstellt, bewusst kalkuliert. Andererseits gibt es auch Fragestellungen (z. B. »Luther und die Philosophie«) und Konstellationen (z. B. »Luther und seine Familie«), die zwar selbstverständlich behandelt, aber nicht gesondert dargestellt werden. Die dem Benutzer damit abgeforderte Findigkeit dürfte zumutbar sein und wird durch die beigegebenen *Register* zielführend unterstützt.

Die redaktionelle Betreuung des Bandes hat sich um formale, nicht aber um stilistische oder positionelle Harmonisierung bemüht. Insofern dürfte das Handbuch zugleich auch ein Abbild der die gegenwärtige Lutherforschung auszeichnenden methodischen und materialen Differenziertheit geworden sein.

Die Texte Martin Luthers wurden nicht modernisiert, längere lateinische Zitate von den Verfassern größtenteils zusätzlich übersetzt. Als Textgrundlage dient in aller Regel die *Weimarer Ausgabe* (WA); bei Nachweisen aus den Abteilungen *Briefe* (WAB) und *Tischreden* (WAT) werden nicht die fortlaufenden Brief- bzw. Tischrednennummern, sondern die genauen Seiten- und Zeilenzahlen genannt. Seitenangaben zu ganzen Schriften Luthers beziehen sich auf den Originaltext unter Ausschluss der vorausgehenden, meist vorzüglichen Einleitungen der Herausgeber.

Um störende Doppelungen und Lesehemmnisse zu vermeiden, sind die Lebensdaten der in diesem Handbuch erwähnten historischen Personen zumeist nur im *Personenregister* angegeben. Die in Klammern beigefügten Kurztitel von Literaturverweisen lassen sich durch das *Quellen- und Literaturverzeichnis*, das keineswegs eine repräsentative Luther-Bibliographie bieten will, sondern lediglich die in den Beiträgen dieses Bandes benutzte Forschungsliteratur auflistet, mühelos entschlüsseln. Am Ende eines Artikels finden sich jeweils wenige zentrale, weiterführende Lektüreempfehlungen. Einschlägige Artikel aus den gängigen theologischen Nachschlagewerken wie TRE, RGG^4 oder LThK^3 wurden in der Regel nicht aufgeführt, seien aber zu kritischer Begleitlektüre empfohlen.

Siglen und Abkürzungen

Die Siglen und Abkürzungen folgen Siegfried M. Schwertner: Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, ^{2}1993. Insbesondere gelten die folgenden – teilweise über Schwertner hinausgehenden – Kürzel:

a	articulus
Abt.	Abteilung
AGWB	Arbeiten zur Geschichte und Wirkung der Bibel
AHL	Kurt Aland, Hilfsbuch zum Lutherstudium
AKThG	Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte
AWA	Archiv zur Weimarer Ausgabe
B	Beiheft
BHZ	Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung, hg. v. Dietrich Meyer, 1987
Bl.	Blatt
BoA	Martin Luther, Werke in Auswahl, hg. v. Otto Clemen (Bonner Ausgabe)
BSLK	Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche
c	capitulum
CA	Confessio Augustana
COD^{3}	Conciliorum oecumenicorum decreta/Dekrete der ökumenischen Konzilien, 3 Bde., ^{3}2000
CR	Corpus Reformatorum
DH	Enchiridion symbolorum, hg. v. Heinrich Denzinger/Peter Hünermann
dist	distinctio
DRTA.JR	Deutsche Reichstags-Akten, Jüngere Reihe
DS	Enchiridion symbolorum, hg. v. Heinrich Denzinger/Adolf Schönmetzer
EG	Evangelisches Gesangbuch
FC	Formula concordiae
FC SD	Formula concordiae. Solida Declaratio
FSÖTh	Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie
GV 1700–1910	Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700–1910, bearbeitet unter Leitung von Hilmar Schmuck, 161 Bde., 1979–1987
GV 1911–1965	Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1911–1965, hg. v. Reinhard Oberschelp u. a., 150 Bde., 1976–1981
HWRh	Historisches Wörterbuch der Rhetorik 1 ff, 1992 ff
Inst.	Johannes Calvin: Christianae Religionis Institutio
KK	Julius Köstlin, Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften, fortgesetzt von Gustav Kawerau, 2 Bde., ^{5}1903
KlProt	Klassiker des Protestantismus, 8 Bde., 1962–1967
KlT	Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen
KSLuth	Kommentare zu Schriften Luthers
KThQ	Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen
LD	Luther deutsch, hg. v. Kurt Aland
LG	Luther-Gesellschaft
loc. cit.	loco citato
LStRLO	Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie
LuB	Luther-Bibliographie im LuJ

LuD	Luther digest
LuJ	Lutherjahrbuch
LuSt	Luther-Studien
Luther	Luther. Zeitschrift der Luther-Gesellschaft
MBW	Melanchthons Briefwechsel, hg. v. Heinz Scheible
MSA	Melanchthons Werke in Auswahl (Studienausgabe), hg. v. Robert Stupperich
Mü	Martin Luther, Münchener Ausgabe
MüErg	Martin Luther, Münchener Ausgabe, Ergänzungsbände
not	notatio
p	pars
PhB	Philosophische Bibliothek
q	quaestio
resp	responsio
RGG	(Die) Religion in Geschichte und Gegenwart
StA	Studienausgabe
STh	Summa theologiae
SMHR	Spätmittelalter, Humanismus, Reformation/Studies in the Late Middle Ages, Humanism and the Reformation
s. v.	sub voce
VD 16	Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts 1 ff, 1983 ff
VD 17	Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des XVII. Jahrhunderts 1 ff, 1996 ff
W^1	Martin Luther, Sämtliche Schriften, hg. v. Johann Georg Walch, ^{1}1740–1753
W^2	Martin Luther, Sämtliche Schriften, hg. v. Johann Georg Walch, ^{2}1880–1910
WA	Martin Luther, Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe)
WAB	– Abt. Briefwechsel
WADB	– Abt. Deutsche Bibel
WAT	– Abt. Tischreden
Z	Huldreich Zwingli, Sämtliche Werke (CR 88 ff), 1905 ff
zit.	zitiert

A. Orientierung

I. Lutherausgaben

Die unmittelbare und sich fortsetzende Wirkung von Luthers reformatorischem Werk ist untrennbar und wechselseitig verbunden mit dem um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert aufstrebenden Buchdruck und der mit ihm expandierenden Möglichkeit der Überlieferung von mündlicher bzw. schriftlicher Kommunikation in Kirche, Universität und privatem wie öffentlichem Bereich. Noch mehr betrifft das die von vornherein auf Publizität ausgerichtete, umfangreiche literarische und schriftstellerische Tätigkeit Luthers, die unter den andauernden Herausforderungen des Verteidigens und Ausbreitens der neuen Lehre bzw. im Dienst eines sich erst herausbildenden evangelischen Kirchenwesens stand. Eine Folge der dann über Jahrhunderte anhaltenden Beschäftigung mit den *opera Lutheri* besteht darin, dass Form und Umfang sowie die thematische Auswahl und Anordnung bzw. die Anzahl der Stücke aus Luthers Werk, die bereits zu seinen Lebzeiten – mit oder ohne sein Zutun –, vor allem aber nach seinem Tod in Nach- und Neuausgaben erschienen, Indikatoren bereithalten, über die sich im jeweiligen Zeitbezug ein bestimmter Stand der realen bzw. erwünschten Lutherrezeption in Kirche, Theologie und Gesellschaft erschließen lässt.

Luthers oft wenig umfangreiche, dafür aber zahlreich und mit hoher Frequenz erscheinenden Schriften überschwemmten zu seinen Lebzeiten in mehreren tausend Einzeldrucken und ersten Sammelausgaben (Benzing 1989/1994) mit einer grob geschätzten Gesamtauflage von etwa vier Millionen gedruckter Exemplare den Buchmarkt. Danach erschienen allein in Deutschland noch im Reformationsjahrhundert zwei große Sammelausgaben sowie seither in jedem Jahrhundert mindestens eine große Werkausgabe, außerdem eine derzeit noch nicht vollständig zu überschauende Anzahl kleinerer und kleinster Sammlungen sowie Einzelschriften. Die großen Verzeichnisse der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Drucke für das 16., das 17. und das 18. bis 20. Jahrhundert (VD 16; VD 17; GV 1700–1910; GV 1911–1965) sind bereits abgeschlossen oder im Entstehen begriffen, erfahren jedoch immer wieder Ergänzungen in dem Maße, wie die Bestände weiterer großer und kleinerer Bibliotheken erschlossen werden. Eine wirklich umfassende Bibliographie der Einzel-, Sammel- und Gesamtausgaben der *opera Lutheri* unter Einschluss auch der fremdsprachigen Überlieferung bis in unsere Tage würde für sich einen überaus aussagekräftigen Teil einer Quellenkunde der Lutherrezeption darstellen.

Unter »Lutherausgaben« versteht man traditionell jedoch nicht die ganze Breite der einzelnen Druckausgaben von Lutherschriften, sondern einen gewissen Kanon der großen sowie der aktuell gebräuchlichen kleineren Lutherausgaben.

1. Lutherausgaben des 16. bis 18. Jahrhunderts

Erste kleinere Sammelausgaben erschienen bereits seit 1518 in Basel und Straßburg. Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen begann 1539 bzw. 1545 die erste Gesamtausgabe von Luthers Werken, die *Wittenberger Ausgabe*, in zwei Reihen: einer deutschen und einer lateinischen (Wi_{dt} bzw. Wi_{lat}), mit kräftiger Unterstützung des Kurfürsten Johann Friedrich sowie der widerstrebenden Billigung Luthers zu erscheinen. Diese für alle späteren Ausgaben mit zwölf deutschen und sieben lateinischen Bänden grundlegende Sammlung, die teils chronologisch, teils nach systematischen Gesichtspunkten geordnet war, hat eine ausführliche monographische Behandlung erfahren (Wolgast/Volz 1980). Die Vorworte zum jeweils ersten Band beider Reihen stammten von Luther selbst; spätere Bände wurden von Philipp Melanchthon eingeleitet. Mitarbeiter an dieser Ausgabe waren z. B. Georg Rörer, Caspar Cruciger, schließlich Georg Major. Noch vor ihrem Abschluss 1559 (Nachdrucke erschienen bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts) wurde im Zusammenhang mit den frühen innerlutherischen Streitigkeiten seitens der Gnesiolutheraner zwischen 1555 und 1558 in Jena mit Unterstützung wiederum der ernestinischen Wettiner eine zweite große Gesamtausgabe auf den Weg gebracht (J_{dt}, 8 Bände; J_{lat}, 4 Bände; Nachdrucke ebenfalls bis Anfang des 17. Jahrhunderts). Die *Jenaer Ausgabe* erhob gegenüber den Wittenberger Editoren den Anspruch auf die Wiedergabe des unverfälschten Luther, z. B. durch bewussten, wenn auch nicht vollständigen Verzicht auf Übersetzungen ins Lateinische bzw. Deutsche sowie auf Texte und Dokumente zur Reformationsgeschichte. Ihr wichtigster Redaktor war allerdings ebenfalls Georg Rörer, der sich angesichts der gebotenen Eile in weiten Teilen auf das Material der Wittenberger Ausgabe stützen musste. Beide Lutherausgaben wurden Mitte der 1560er Jahre durch zwei *Eislebener Ergänzungsbände* (Eis) bereichert, die Johannes Aurifaber besorgte. Aurifaber, der mit dem Vorsatz antrat, in Zeiten innerlutherischer Irritationen das schriftliche Werk Luthers möglichst vollständig zu überliefern, edierte außerdem eine zweibändige Lutherbriefsammlung sowie die erste Ausgabe der *Tischreden* (↗ C. I. 11.).

Das 17. und 18. Jahrhundert brachten es auf drei große Lutherausgaben, die jeweils alle, auch die ursprünglich lateinischen Schriften und beigegebenen Dokumente in deutscher Sprache bieten. Den Anfang machte 1661–1664 die *Altenburger Ausgabe* (A), die der sachsen-altenburgische Hofprediger Johann Christfried Sagittarius betreute. Diese zehnbändige Folioausgabe, die auf den Wittenberger und Jenaer Bänden beruht und Herkunftshinweise konsequent durch Marginalien beifügt, das Material – wie J – chronologisch ordnet, teilweise neue Übersetzungen bietet und mit einem ganzen Band bis heute wertvoller Register ausgestattet ist, sollte vor allem die Präsenz von Lutherschriften in jenen Kirchenbibliotheken erneut verstärken, denen der Dreißigjährige Krieg große Verluste zugefügt hatte. 1702 erschien mit dem sog. *Hallesche[n] Band* (HB) eine Ergänzung zur Altenburger Ausgabe, die Herausgeber und Verleger ausdrücklich als

Supplement zu allen vorangegangenen Ausgaben und Ergänzungen einschließlich der bisher separat erschienenen Postillen-Sammlungen verstanden wissen wollten.

Eine Generation später, zwischen 1729 und 1734, brachte der heute noch durch den *Zedler*, sein *Großes Universallexikon aller Wissenschaften und Künste*, bekannte Verleger Johann Heinrich Zedler die *Leipziger Ausgabe* (L) heraus. Die 22 Foliobände umfassende, erstmals wieder nach sachlichen Gesichtspunkten – beginnend mit den Exegetica zum Alten Testament – gestaltete und mit historisch-theologischen Einleitungen versehene Ausgabe wurde unter Leitung des Leipziger Professors Christian Friedrich Börner von dem Pfarrer Johann Jakob Greiff bearbeitet, der ihr 1740 auch den *Leipziger Supplementband* (LB) mit Nachträgen und Registern hinzufügte. Die Leipziger Ausgabe bot ebenfalls neues Material; Texte bzw. Übersetzungen waren mit Originaldrucken verglichen, erneuert oder auch überhaupt erst angefertigt worden. Der Registerband stellte durch ein Repertorium die Verbindung zu den älteren Ausgaben her.

Seit dem Jahr 1740 begann jedoch auch im benachbarten Halle bei Johann Justinus Gebauer die *Hallische Ausgabe* zu erscheinen, die freilich unter dem Namen ihres Herausgebers, des Jenenser Theologen Johann Georg Walch, als *Walchsche Ausgabe* (W^1) bekannt wurde. Walch brachte die Luthertexte in ein System von Paragraphen und versah sie mit umfangreichen, ihren Inhalt teils auch kritisch beschreibenden und die Provenienzen der Texte klärenden Vorworten. An den eigentlichen Redaktions- und Übersetzungsarbeiten waren mehrere Theologen beteiligt. Gegenüber der Leipziger Ausgabe – deren Editionsmethoden sie folgte, verfeinerte und konsequenter anwendete – erlangte sie größere Bedeutung. Bereichert wurde die insgesamt 24 dicke Quartbände umfassende Ausgabe durch eine Brief- und – erstmals innerhalb einer umfassenden Lutheredition – eine Tischreden-Ausgabe, die der Aurifaber-Ausgabe von 1566 folgte. Die Kirchen- bzw. Hauspostille, deren unterschiedliche Überlieferungen L noch einzeln wiedergegeben hatte, wurden in vereinheitlichender Bearbeitung aufgenommen. Neu war u. a. eine Übersetzung der lateinischen Glossenhandschrift Luthers aus der ersten Psalmenvorlesung (*Wolfenbütteler Psalter*), wobei das Verdienst dieser Ausgabe überhaupt darin besteht, den gesamten erreichbaren lateinischen Luther samt seinem Kontext mittels vieler Schriften seiner Gegner, gegebenenfalls neu übersetzt, ins Deutsche gebracht zu haben. Ein Registerband mit detaillierten Hinweisen auf das Parallelschrifttum in den Vorgängerausgaben fehlte nicht. Der abschließende Band 24 enthält eine große historische Einführung zu Luther. Den Plan eines verbesserten Nachdrucks verhinderte zu Anfang des 19. Jahrhunderts das Erscheinen der *Erlanger Ausgabe*, aber auch das Bemühen, verfügbare Kräfte zunächst auf andere Autoren der Reformation im Blick auf ein umfassendes *Corpus reformatorum* zu konzentrieren (Melanchthon, Calvin, Zwingli), doch wurde er an der Wende zum 20. Jahrhundert mit W^2 (s. u.) erneut und erfolgreich aufgenommen.

2. Lutherausgaben des 19. und 20. Jahrhunderts

Im Umkreis des Reformationsjubiläums von 1817 entstanden Pläne für eine neue, kritisch angelegte Ausgabe des *corpus Lutheri*. Realisiert wurden sie ab 1826 mit einer zunächst selbständigen Neuausgabe von Luthers Kirchen- und Hauspostille in handlichem Kleinoktav, aus der noch während des Druckes die systematisch gegliederte deutsche Reihe der *Erlanger Ausgabe* (E^1) hervorging, die im Jahre 1857 mit dem Doppelband 66/67 beendet wurde. Eine zweite, verbesserte Auflage (E^2), die zwischen 1862 und 1885 erschien, wurde auf halbem Wege mit Band 26 eingestellt: 1883 war der erste Band der *Weimarer Ausgabe* erschienen. Die lateinische Reihe, in zwei exegetische (E ex; E Gal) und eine chronologisch angeordnete Schriften-/Fremdschriftenabteilung (E var) gegliedert, brachte es, zuletzt unabgeschlossen, zwischen 1829 und 1873 auf zusammen 38 Bände und erschloss einiges neue Material. Ihr Hauptherausgeber war seit 1532 Johann Konrad Irmischer. Als eine »kritische« kann diese Ausgabe insofern gelten, als sie sich konsequent an den Originalsprachen – freilich mit erheblichen Eingriffen in deren Orthographie und eine fehlinterpretierte, ursprünglich rhetorische Interpunktion –, alten Einzeldrucken und Handschriften orientierte, die einzelnen Schriften mit kurzen Hinweisen auf Provenienz und Bibliographie und die Abteilungen mit historischen Einleitungen versah. Von deutschen und lateinischen Briefeditionen innerhalb und im Umkreis der *Erlanger Ausgabe* profitierte die Briefausgabe von Ernst Ludwig Enders, die teilweise auch durch die spätere Edition in der *Weimarer Ausgabe* nicht überholt werden konnte.

Die zweite *Walchsche Ausgabe* (W^2), die in Nordamerika um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als Neubearbeitung von W^1 erschien – in Deutschland ebenfalls sehr beliebt und noch einmal in den 1980er Jahren nachgedruckt –, bietet bis auf einige Ausnahmen im Bereich der frühen Vorlesungen oder Predigten die Gesamtheit des lateinischen und frühneuhochdeutschen Lutherschrifttums in noch heute relativ leicht lesbaren und gern rezipierten deutschen Übersetzungen. Gegenüber dem Bestand von W^1 kam es zu einigen größeren Veränderungen. Die Vorworte zu den einzelnen Schriften wurden modernisiert, die deutsche Sprachgestalt insgesamt erneuert. Nicht mehr in W^2 aufgenommen wurden etwa die lateinische Wittenberger Vulgatarevision (W^1 14) oder die bereits erwähnte deutsche Übersetzung der Glossentexte von Luthers erster Psalmenvorlesung. Auch die ausführlich eingeleitete und erneuerte Tischredenausgabe (W^2 22), die Sammlung von Lutherbriefen in deutscher Übersetzung (W^2 21 a/b) sowie die historischen Quellentexte zu Luther und der Reformation wurden dem Stand der Forschung angepasst; zusammen mit dem Registerband (W^2 23) sind sie noch heute nützliche Hilfsmittel.

Die bisher umfassendste und nicht nur im deutschen Sprachbereich seit langem als Standardausgabe geltende kritische Lutherausgabe ist die seit Erscheinen ihres ersten Bandes 1883 inzwischen über 130 Jahre alt gewordene und 127 Teilbände umfassende sog. *Weimarer Ausgabe* in ihren vier Abteilungen: Die einfach

mit dem Sigel »WA« notierte und erst im neuesten Nachdruck (»Sonderedition«, 2000–2007) so bezeichnete Abt. *Schriften* umfasst 60 Bände in 75 Teilen. Die Abt. *Briefwechsel* (WAB) zählt 18, die Abt. *Deutsche Bibel* (WADB) zwölf Bände in 15 Teilen und die Abt. *Tischreden* (WAT) sechs Bände. Hinzu kommen einige Bände mit dem »Inhaltsverzeichnis« (WA 61), den Orts- bzw. Personen- und Zitatenregistern (WA 62 f) sowie ein riesiges *Sachregister* zur Abt. *Schriften* mit jeweils fünf Bänden für die lateinischen und deutschen Lexeme (↗ A. II.). Der letzte dieser Registerbände (WA 73) erschien im Jahre 2009. Ein Bibelstellenregister wurde im Rahmen dieser Ausgabe nicht realisiert.

Umfang und zeitliche Erstreckung dieser monumentalen Ausgabe haben inzwischen selbst wieder eine neue, vielgestaltige Literaturgattung hervorgebracht: editionsbegleitende »Revisionsnachträge«, Überblicke, speziell einführende Hilfsliteratur und dankbare Rück- bzw. kritische Vorblicke, deren Kenntnisnahme für ein sinnvolles Arbeiten mit der »Weimarana« erforderlich ist. Die Lektüre von WA 61 (Inhaltsverzeichnis) bahnt erste Wege durch alle vier Abteilungen der WA, auch in das schwierige Terrain der in verschiedenen Vorworten durch die ganze Ausgabe hindurch niedergelegten Editionsprinzipien. Für die ständige Arbeit mit der WA erweist sich als unerlässliches Hilfsmittel Alands *Hilfsbuch zum Lutherstudium* (Aland 1996). Nachdem im Laufe der Jahre einzelne Bände der WA durch reprographische Nachdrucke neu aufgelegt wurden, erschien in einer »Sonderedition« der bereits erwähnte, verhältnismäßig preiswerte, vollständige Nachdruck aller Abteilungen der Ausgabe mit separaten »Begleitheften« zur ersten Orientierung (von diesem Nachdruck ausgenommen blieben die Registerbände WA 62–73). Die gesamte Ausgabe ist auch in einer digitalisierten Version auf zwei CD-ROMs erhältlich bzw. über das Internet abrufbar. Dem Benutzer erschließt sich damit die WA nach einiger Übung auf eine ganz neue Weise, weil er z. B. die Möglichkeit erhält, alle, über die gesamten Bände verstreuten Register relativ schnell zu erfassen oder Texte wie Vorworte und Fußnoten mittels Suchprogrammen zu durchforsten. Die hohen Kosten dieser Ausgabe beschränken zwar den Zugang auf Universitäts- und andere institutionelle Netze. Jedoch bietet das Internet (↗ A. II.) inzwischen eine Vielzahl von Zugängen zu Luthertexten. Dort sind z. B. große Teile der *Weimarer Ausgabe* im Lesemodus zugänglich.

Die Abt. *Schriften* ordnete alle Luthertexte, unabhängig von ihrer deutschen oder lateinischen Sprachgestalt, grundsätzlich in chronologischer Reihenfolge, ein Vorsatz, der freilich durch den Forschungsfortschritt um die Wende zum 20. Jahrhundert immer wieder durchbrochen werden musste. Wenn es die Quellenlage erlaubt, bietet die WA in Paralleldruck handschriftliches und gedrucktes Material, so vor allem in der umfangreichen Predigt- und Postillenüberlieferung. Die kritischen Apparate zu den einzelnen Texten sind von unterschiedlichem Zuschnitt; spezielle bibliographische, philologische, vor allem germanistische Untersuchungen fanden Eingang in die oft umfangreichen Vorworte, während die Texte selbst grundsätzlich nach ersten Drucken bzw. Handschriften ediert wurden, zumeist allerdings nicht diplomatisch getreu, sondern entsprechend den

jeweiligen editorischen Gepflogenheiten mit Eingriffen durch Konjekturen und orthographische Normalisierungen bzw. mit Eingriffen in Interpunktion und Groß- und Kleinschreibung, auf die in der Regel summarisch hingewiesen wird. Die Editionen bzw. Neueditionen des späten 20. Jahrhunderts in WA kommentieren die Texte in historischer Hinsicht dagegen weitaus umfangreicher (z. B. WA 55; 59 f).

Seit 1981 erscheint das *Archiv zur Weimarer Ausgabe der Werke Martin Luthers* (AWA), in das neben Neueditionen von bereits in WA edierten Werken Luthers wie den *Operationes in psalmos* oder Luthers Liedern auch neu aufgefundene Quellen wie die *Annotationes zu den Werken des Hieronymus* und spezielle Monographien zu einzelnen Werken Luthers Eingang finden. Bisher unbekannte kleinere Stücke – das betrifft vor allem Luthers Briefwechsel oder ihn tangierende Verwaltungsvorgänge – sind in letzter Zeit oft auch im *Lutherjahrbuch* nach einheitlichen Regeln ediert worden.

3. Gebräuchliche Luther-Auswahlausgaben

Vier Bände hervorragend edierter Originaltexte wichtiger Lutherschriften mit kurzen Einführungen und kritischem Apparat sowie vier weitere Auswahlbände zum Werk des jungen Luther, zu den Briefen, Predigten und Tischreden bietet die zwischen 1912 und 1933 zuerst erschienene sog. *Clemensche Ausgabe* (Cl), die auch unter dem Namen *Bonner Ausgabe* (BoA) bekannt ist, in den 1960er Jahren eine letzte Bearbeitung erfuhr und immer noch nachgedruckt wird. Ebenfalls eine Auswahl repräsentativer Originaltexte in lateinischer und frühneuhochdeutscher Sprache in diplomatisch getreuer Wiedergabe und chronologischer Anordnung ist abgedruckt in Band eins bis fünf der seit 1979 zunächst in Berlin, seit 1992 in Leipzig erscheinenden und dort 1999 abgeschlossenen *Martin-Luther-Studienausgabe* (StA). Die Texte sind (bis auf zwei Stücke aus Luthers Frühvorlesungen im ersten Band) vollständig abgedruckt und in sprachlicher wie historischer Hinsicht teilweise sehr ausführlich kommentiert. Die Vorworte zu den einzelnen Schriften informieren ausführlich über den jeweiligen Forschungsstand. Für die Wiedergabe einiger Disputationen Luthers konnten neuaufgefundene Handschriften verwendet werden. Die Ausgabe bietet im ersten Band eine Einführung in das Frühneuhochdeutsche und im sechsten, dem Register-Band ein frühneuhochdeutsches Glossar, ein Orts- und Personenregister sowie ein Bibelstellenregister. Neue Wege beschreiten die beiden, ebenfalls in Leipzig erscheinenden zweisprachigen Studienausgaben: Zwischen 2006 und 2009 wurde hier die dreibändige, lateinisch-neuhochdeutsche Studienausgabe (LDStA) mit einer gegenüber StA erweiterten Anzahl lateinischer Luthertexte und ihren deutschen Übersetzungen im Paralleldruck verlegt. Ihr frühneuhochdeutsch-neuhochdeutsches Pendant (DDStA) erscheint in gleicher Ausstattung seit 2012 und wird 2016 abgeschlossen sein. In beiden Ausgaben wurden die Originaltexte unter

Beibehaltung der rhetorisch relevanten Zeichensetzung sowie Groß-und Kleinschreibung vorsichtig normalisiert.

Im Vorfeld des Reformationsjubiläums 2017 wurde 2014/15 innerhalb des großangelegten und beim Insel Verlag Berlin angesiedelten Religionsprojektes »Verlag der Weltreligionen« die vierbändige Auswahlausgabe *Martin Luther: Schriften* (*Aufbruch der Reformation*; *Reformation der Frömmigkeit und Bibelauslegung*; *Kirche und Schule*; *Christ und Welt*) herausgegeben. Die frühneuhochdeutschen Luthertexte sind nach WA abgedruckt, die lateinischen Texte sind ins Deutsche übersetzt. Marginalien werfen Bibelstellen aus und verweisen auf die Seitenangaben der WA. Im Anschluss an die Textauswahl ist jedem Band ein umfangreicher Kommentarteil beigegeben, dessen Wert die Darbietung des gegenwärtigen Forschungsstandes ausmacht.

Von den rein deutschsprachigen Auswahlausgaben frühneuhochdeutscher und lateinischer Luthertexte kann noch immer mit Gewinn benutzt werden die achtbändige *Braunschweiger Ausgabe* (Br) in ihrer 3. Auflage von 1905 samt ihren beiden Ergänzungsbänden. Nach wie vor ebenfalls brauchbar ist die 3. Auflage der teilweise sehr ausführlich kommentierten sechsbändigen *Münchener Ausgabe* und ihrer siebenbändigen Ergänzungsreihe (Mü^3/Mü^{3}Erg), die zwischen 1948 und 1965 erschienen und in einigen Bänden bis in die jüngere Gegenwart nachgedruckt werden. Weiterhin ist zu nennen die kurz nach 1945 begonnene, später auf zehn Bände erweiterte, mehrfach bearbeitete, oft nachgedruckte und mit einem Registerband ausgestattete Ausgabe *Luther deutsch* (hg. v. Kurt Aland), die seit 2002 auch als CD-ROM zugänglich ist. Neuerdings wieder nachgedruckt wurden ebenfalls die zehn Textbände der 1964 begonnenen und mehrfach aufgelegten *Calwer Ausgabe*, der ursprünglich Heinrich Fausels originelle Lutherbiographie auf der Grundlage von Selbstzeugnissen des Reformators beigegeben war.

Viele der hier genannten Auswahlausgaben sind ebenso wie WA, einige der unten erwähnten fremdsprachigen sowie die großen historischen Ausgaben inhaltlich weitgehend erschließbar durch Alands *Hilfsbuch*. Dort nicht verzeichnet, aber mit teilweise außerordentlich guten Neuübersetzungen der lateinischen und frühneuhochdeutschen Originaltexte Luthers ausgestattet sind zwei im Umkreis des Lutherjubiläums 1983 in den damaligen beiden deutschen Staaten unabhängig voneinander entstandene Auswahlausgaben: Die sechsbändige Inselausgabe *Martin-Luther: Ausgewählte Schriften* (hg. v. Karin Bornkamm u. Gerhard Ebeling) erschien zuerst 1982 in Frankfurt am Main und erlebte mehrere Nachauflagen; die fünfbändige *Martin-Luther-Taschenausgabe* (LTA) erschien 1981 bis 1984 in Berlin.

4. Fremdsprachige Lutherausgaben

Große fremdsprachige Lutherausgaben liegen vor: in englischer Sprache mit der über 50 Bände umfassenden amerikanischen Ausgabe *Luther's works*, die seit

1955 erscheint und seit 2002 auch als CD-ROM erhältlich ist; in französischer Sprache unter dem Titel *Œuvres*, die seit 1957 in Genf aufgelegt wird (zuletzt Bd. 19, 2015); in italienischer Sprache mit dem Titel *Lutero opere scelte*, die auf 20 Bände konzipiert und fast abgeschlossen ist; in portugiesischer Sprache unter dem Titel *Obras selecionadas* seit 1987 (Bd. 12, 2014). Von der auf zwölf Bände veranschlagten neuen ungarische Auswahlausgabe sind seit 2012 vier Bände erschienen. Eine polnische Auswahlausgabe ist in Vorbereitung.

Ebeling, Gerhard: Hundert Jahre Weimarer Lutherausgabe (LuJ 52, 1985, 239–251).
Junghans, Helmar: The History, Use and Significance of the Weimar Edition (LuthQ 17, 2003, 267–287).
Köpf, Ulrich: Kurze Geschichte der Weimarer Luther-Ausgabe (in: D. Martin Luthers Werke. Sonderedition der kritischen Weimarer Ausgabe. Begleitheft zu den Tischreden, 2000, 1–24).
Schilling, Johannes: Art. Lutherausgaben (TRE 21, 1991, 594–599).
Wolgast, Eike/Volz, Hans: Geschichte der Luther-Ausgaben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, 1980 (WA 60; 427–637).

Michael Beyer

II. Hilfsmittel

Luthers Werk hat über beinahe ein halbes Jahrtausend seine Wirkungen hervorgebracht; jedes neue Jahrhundert, jede Epoche hat ihn – in Auseinandersetzung mit ihm – für die Nachgeborenen weiter gestaltet und ein eigenes Lutherbild geschaffen. Das schlägt sich auch in einer unübersehbaren Menge von Literatur nieder. Aus der Fülle dieser Literatur und der Hilfsmittel, die sich die Forschung nach und nach geschaffen hat, einzelne Werke auszuwählen oder hervorzuheben, wäre einfach, wenn es nur ein Werk für die Lösung eines spezifischen Problems gäbe. So darf das Fehlen des einen oder anderen, gewiss wichtigen Beitrages nicht als Abwertung missverstanden werden.

1. Allgemeine und Speziallexika, Enzyklopädien, Luther-CD-ROM

In der Regel verlässliche Erstinformationen mit Quellen- und Literaturangaben zu Personen vom historischen Rang des Wittenberger Reformators finden sich in den umfangreicheren allgemeinen Lexika, insbesondere in solchen, die das lexikalische Wissen mit enzyklopädischen Beiträgen verbinden. Immer größere Bedeutung gewinnen neuerdings ähnlich aufgebaute und mit bibliographischen Hinweisen sowie Suchfunktionen ausgestattete Lexika auf CD-ROM bzw. DVD. Die in schneller Folge und mit immer größeren Datenmengen erscheinenden elektronischen Wissensspeicher enthalten z. B. Beiträge zur Bibelübersetzung, zur Musik und zu Luthers Stellung in der Reformationsgeschichte, dazu einschlägige Internetadressen zu internationalen Luther-Projekten sowie Link-Sammlun-

gen und lassen sich über einen gewissen Zeitraum hinweg direkt über das Internet aktualisieren.

Große Personalartikel sucht man in Speziallexika auf, unter denen *[Die] Religion in Geschichte und Gegenwart* traditionell die für die Lutherforschung einflussreichsten liefert (RGG[3]: H. Bornkamm 1960; Ebeling 1960. – RGG[4]: Schwarz 2002; zur Mühlen 2002). Das handliche *Wörterbuch der Kirchengeschichte* (Denzler/Andresen 1997) – selbst ohne Personalartikel, dafür aber mit einem großen Lutherteil im Personenregister ausgestattet – listet in seinem bibliographischen Teil weitere Speziallexika auf. Genannt seien hier ausdrücklich die Artikel des *Biographisch-Bibliographische[n] Kirchenlexikon[s]* (Schulze 1993), der *Theologische[n] Realenzyklopädie* (Brecht 1991; zur Mühlen 1991; Mostert 1991), der *Oxford encyclopedia of the Reformation* (Brecht 1996 b) und des *Lexikon[s] der Reformationszeit* (Pesch 2002), ein Werk, das die einschlägigen Artikel aus dem *Lexikon für Theologie und Kirche* zusammenfasst. Schließlich bietet ein relativ schnell aktualisiertes *Bücherverzeichnis* ausführliche bibliographische Hinweise zu Lexika und den historischen Nachschlagewerken insgesamt (Baumgart 2014).

Einen materialreichen Zugang zu Leben, Werk und Umwelt des Reformators ermöglicht eine *Luther-CD-ROM*, die hohen wissenschaftlichen Anspruch auch in der Beschreibung von Luthers Zeitgenossen und die zeitgenössische Bilderwelt mit den spielerischen Elementen der multimedialen Moderne verbindet und in deutscher und englischer Version angeboten wird (vgl. Junghans 1996/1998).

2. Bibliographie

Wer sich intensiver mit Luther beschäftigen möchte, wird auf der Suche nach bibliographischen Hilfsmitteln bald damit konfrontiert, dass der Begriff *Lutherbibliographie* doppelt besetzt ist. Zunächst steht er für die von Joseph Benzing begründete Primärbibliographie derjenigen Werke Luthers, die zu seinen Lebzeiten im Druck vorlagen. Zum anderen verweist der Begriff auf die seit Jahrzehnten alljährlich im *Lutherjahrbuch* (LuJ) erscheinende *Lutherbibliographie* (LuB), mit der Lutherforschung und Lutherrezeption fortlaufend bibliographisch dokumentiert werden. Als bibliographisches Unterscheidungsmerkmal zwischen beiden Lutherbibliographien führt die des Jahrbuchs den betreffenden Jahrgang im Titel.

2.1. Lutherbibliographie (Benzing) und andere Drucke-Verzeichnisse

Der *Benzing* (Benzing/Claus 1989/1994), ursprünglich als Teil der Revision der Weimarer Lutherausgabe (WA) geplant, kombiniert die Druckbeschreibungen der nachweisbaren Lutherdrucke mit einem Fundort-Verzeichnis dieser Drucke (vgl- Claus 1986). Das Werk erschien seit 1966 in drei Lieferungen, wurde 1982 mit einem Ergänzungsband (vgl- Claus/Pegg 1982) versehen und seit 1989 in

zweiter Auflage verlegt, die 1994 mit einem zweiten Band abgeschlossen wurde. Zwar sind die neu aufgefundenen Drucke der *Ergänzungen* vollständig in Band 2 der 2. Auflage des *Benzing* aufgenommen, aber sie enthalten teilweise Spezialliteratur zu einzelnen Drucken, die nicht noch einmal verzeichnet wurde. Ein Verweissystem in Band 2 führt zu den betreffenden Stellen. Das Gesamtwerk erfasst die Beschreibungen von 3702 Lutherdrucken und verzeichnet Fundorte ihrer einzelnen Exemplare im internationalen Maßstab. Geordnet wird chronologisch nach dem Erscheinungsjahr der betreffenden Lutherschrift (ausgenommen die Lieder und Liederbücher ab Nr. 3539 sowie in Band 2 zusätzlich noch Gebetbuchdrucke ab Nr. 3693). Begonnen wird mit den zu Luthers Lebzeiten erschienenen Sammelausgaben, wobei die Kurztitel der einzelnen Schriften der Titelgebung der WA folgen. Für die verschiedenen Drucke einer jeden Einzelschrift Luthers erfolgt die Ordnung der Auflagen bzw. Ausgaben entsprechend der nachgewiesenen Druckgeschichte ebenso chronologisch. Die *Ergänzungen* und Band 2 wiederholen die Zählung der Drucke in Band 1, tragen neu aufgefundene Drucke und neu nachgewiesene Fundorte nach und binden sie in die ursprüngliche Zählung ein. Band 2 enthält neben dem Anhang zu den Bibeldrucken Register zu den Druckern, Verlegern und Verlagsorten, ein Titelregister der Lutherschriften mit den Nummern ihrer Einzeldrucke sowie Konkordanzen zu WA und VD 16. Den Schriften bzw. ihren Anfangsseiten in WA 1–60 werden die betreffenden Drucke mit ihren *Benzing*-Nummern zugeordnet. Die Konkordanz zum VD 16 ordnet dessen Nummern diejenigen nach *Benzing* zu. Eine umgekehrte Zuordnung erübrigt sich in beiden Fällen, weil jeder einzelnen Lutherschrift in *Benzing* 1 der Fundort in WA sowie in *Benzing* 2 die betreffende Nummer aus VD 16, soweit dort nachgewiesen, beigegeben ist.

Innerhalb des vielbändigen, in mehreren Abteilungen erschienenen *Verzeichnis[ses] der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts* (VD 16) nehmen Lutherdrucke fast den gesamten 12. Band ein; Lutherschriften innerhalb anderer Drucke verteilen sich auch über weitere Bände des VD 16. Mit Hilfe der Angaben und der Konkordanz in *Benzing* 2 lassen sich über VD 16 deren Bibliotheksstandorte ebenso wie die der direkten Lutherdrucke leicht ermitteln. Das erweist sich z. B. dann als sehr nützlich, wenn man mehrere Drucke einer Schrift nebeneinander an einem Standort einsehen und zuvor feststellen möchte, welcher Standort sich dafür eignet. In der Regel wird man in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel oder der Bayerischen Staatsbibliothek München jeweils die meisten Drucke einsehen können, da die reichen Bestände beider Bibliotheken einen großen Teil der Drucke des VD 16 umfassen. Die laufenden Ergänzungen zum gedruckten VD 16 werden in einer Datenbank erfasst und sind über das Internet zugänglich.

Neben den großen Verzeichnissen erscheinen immer wieder spezielle Übersichten zu den Beständen einzelner Bibliotheken mit sorgfältigen Druckbeschreibungen (z. B. Kratzsch 1986; Stewing 1997). Bibliothekenübergreifend erfasst sind zeitgenössische Lutherdrucke innerhalb des gesamten Umfeldes der Flug-

schriftenliteratur des 16. Jahrhunderts im Rahmen einer umfangreichen, auf Microfiche vorliegenden Faksimile-Edition (vgl. Köhler 1991–1996). Das Werk ermöglicht u. a. den Zugang zu vielen bedeutenden Quellen der zeitgenössischen Kontroverse um die Reformation (vgl. Köhler 1978–1987). Über das Internet erschließen sich heute viele große Bibliothekskataloge, insbesondere der Universitätsbibliotheken, von denen nicht wenige auch Einblick in ihre historischen Bestände bieten und diese immer mehr im Netz als Graphiken präsentieren, die es erlauben, eine große Anzahl von Lutherdrucken und historischen Lutherausgaben direkt am Bildschirm zu lesen bzw. zu downloaden. Die Suchmaschine des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) »Karlsruher Virtueller Katalog« enthält ein besonderes Suchfeld für das VD 16 (kvk.bibliothek.kit.edu/?digitalOnly=0&embedFulltitle=0&newTab=0). Informationen über käuflich erwerbbare Lutherdrucke des 16. Jahrhunderts und darüber hinaus werden durch regelmäßig erscheinende Antiquariats- und Auktionskataloge bereitgestellt (z. B. Hamburger Antiquariat 2001). Eine große Titelauswahl bietet laufend die gemeinsame Website vieler in- und ausländischer Antiquariate (www.zvab.de).

2.2. Fortlaufende Lutherbibliographie (LuB)

Seit 1926 erscheint als Bestandteil des LuJ eine Bibliographie, die fortlaufend sowohl die internationale Forschungsliteratur zu Leben und Werk des Reformators als auch die Vielfalt der Lutherrezeption nach einer vielfältig gegliederten Systematik verzeichnet (vgl. Junghans 1975). Die LuB ist in fünf Hauptgruppen unterteilt: Die unter »Sammelschriften« angezeigten Titel werden innerhalb der Bibliographie unter systematischem Gesichtspunkt ausgewertet. »A Quellen« bietet Informationen über größere und kleinere Editionen von Luthertexten bzw. Faksimileausgaben, über Bildquellen, die Lutherstätten und Ausstellungskataloge sowie eine Verbindung zur Primärbibliographie, insofern unter »Quellenkunde« über gedruckte Kataloge und Bibliotheksbestände und die hierher gehörigen Monographien und Aufsätze berichtet wird. »B Darstellungen« erfasst sowohl die biographischen Arbeiten zu Luther und seiner Familie als auch Luthers Theologie in mehrfacher Untergliederung, außerdem die Beurteilung Luthers, seine Beziehungen zu vorangehenden Epochen sowie diejenigen zu Zeitgenossen und die Lutherrezeption der Nachwelt bis in die Gegenwart einschließlich der Romane, Schauspiele, Filme, Video-Produktionen u. ä. Besonderer Wert wird seit mehreren Jahren unter dem Gliederungspunkt »B 5 b: Wittenberger Freunde« auf die möglichst vollständige Erfassung der anwachsenden Literatur zu Philipp Melanchthon gelegt. Schließlich verzeichnet die Abteilung C eine Bibliographie der Bibliographien von Lutherforschern sowie der Forschungsberichte und Sammelrezensionen. Die »Nachträglichen Besprechungen« sammeln mit Angabe des Jahres der LuB und der betreffenden Nummer, unter denen ein Titel zuerst angezeigt wurde, fortlaufend dessen Rezensionen. Jede LuB schließt mit einem Autoren- und Titelregister ab.

Die ständig erscheinenden Schriften der engeren Lutherliteratur in Monographien, Sammelschriften und Zeitschriftenaufsätzen sowie der historischen und modernen Rezeption von Luthers Einfluss auf vielen Gebieten des kirchlichen, gesellschaftlichen und geistigen Lebens lassen die LuB seit über 30 Jahren jährlich zuweilen auf über 1.000 Titel anwachsen, wobei diese Zahl im Umkreis von Jubiläen teilweise um mehrere hundert Titel überschritten wird. Diese umfangreiche Berichtstätigkeit ist nur möglich, weil neben der seit den 1950er Jahren im Leipziger Institut für Kirchengeschichte tätigen Redaktion ein internationaler Kreis von Lutherforschern und Bibliothekaren regelmäßig an der Auswertung mitwirkt. Die umfangreichen bibliographischen Recherchen und das Prinzip, die Literatur einigermaßen vollständig anzuzeigen sowie im Dienst einer genauen Systematisierung möglichst einzusehen, führten dazu, dass die LuB ständig Titel über einen längeren Zeitraum nachliefert. Seit 1991 wird die LuB in einer Datenbank verwaltet. Seit 2010 wird sie intern im Internet bearbeitet und soll um das Jubiläumsjahr 2017 mit ca. 15.000 Titeln allgemein zugänglich sein. Der ältere Anteil am Gesamtbestand (ca. 35.000 Einträge) wird rückwirkend nachgetragen. Die Benutzer der LuB sind allerdings nach wie vor auf die jährlichen Ausgaben im LuJ angewiesen.

3. Rezensionen, Sammelrezensionen und Forschungsberichte

Im LuJ haben alle drei Gattungen ihren festen Platz: Neben den *Rezensionen* einzelner Werke erschienen seit 1961 bzw. von 1963 bis 2008 unter dem Titel *[Martin] Luther und die Welt der Reformation* mit ziemlicher Regelmäßigkeit *Sammelrezensionen* des Herausgebers. *Forschungsberichte* aus der internationalen Lutherforschung finden über die Jahre hinweg ebenfalls ihren regelmäßigen Platz (zur Mühlen 1983; J. Fischer 1983; Hendrix 1983; Hagen 1986; Vercruysse 1996; Hendrix 2001; Eom 2003). Zu Forschungsberichten im weiteren Sinn können auch die seit 1985 im Rahmen des LuJ erscheinenden Tagungsbände der Internationalen Kongresse für Lutherforschung gerechnet werden, deren Referate und ausführliche Seminarberichte den jeweiligen Stand der Lutherforschung innerhalb ihrer Spezialgebiete dokumentieren. Die Zeitschrift *Luther* erscheint dreimal jährlich und bietet ebenfalls Rezensionen an. Das *Archiv für Reformationsgeschichte* (ARG) unterhält einen jährlich, zusätzlich zum Aufsatzband erscheinenden Literaturbericht (ARG.L) mit Kurzrezensionen in einem eigenen Luther-Teil. Die *Theologische Literaturzeitung* (ThLZ) sowie – um nur einige weitere Zeitschriften mit ausführlichem Besprechungsteil zu nennen – die *Zeitschrift für Kirchengeschichte* (ZKG), die *Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte* (ZBKG), die *Theologische Zeitschrift* (ThZ), das *Lutheran quarterly* (LQ) und *The sixteenth century journal* (SCJ) informieren fortlaufend über Lutherliteratur.

Siegfried Bräuer verfasste einen seinerzeit sehr beachteten Forschungsbericht, der die Veränderungen innerhalb der marxistischen Lutherforschung der DDR

benannte und Veröffentlichungen bis kurz vor das Lutherjubiläum 1983 einbezog, was damals nicht ganz ohne Risiko war (vgl. Bräuer 1983 a). Ausführlich berichtete zuletzt Volker Leppin über die seit dem Jubiläumsjahr 1983 erschienene Spezialliteratur einschließlich der Gesamtdarstellungen zur Theologie sowie zu Textausgaben (vgl. Leppin 2000/2003). Aus der Feder von Helmar Junghans stammen z. B. spezielle Berichte im Nachgang zu Jubiläen (vgl. Junghans 1985; Junghans 1986; Junghans 1998 a; Junghans 2000). Die *Nachträgliche[n] Besprechungen* in der LuB verzeichnen in der Regel auch die Rezensionen innerhalb der Sammelrezensionen und Forschungsberichte.

Eine originelle Form von Informationen über Lutherliteratur erschien zwischen 1993 und 2012 als spezielle Zeitschrift unter dem Titel *Luther digest* (LuD) bei der nordamerikanischen *Luther Academy* (St. Louis, MO), deren Fortführung derzeit ungewiss, aber geplant ist. Hier finden sich Kurzfassungen von Büchern bzw. Zeitschriftenartikeln, die seitens der Redaktion bzw. einzelner Lutherforscher ausgewählt und bereitgestellt, gelegentlich auch von ihren ursprünglichen Autoren beigetragen wurden. Die Digest-Form kann und will die Lektüre der originalen Texte nicht ersetzen. Sie schafft allerdings genaue Inhaltsüberblicke und für die angezeigten Werke eine erste Reflexionsebene, weshalb die LuB die entsprechenden Texte aus LuD als eigene Titel bibliographiert (vgl. M. Beyer 1997).

4. Hilfsbücher zum Lutherstudium

Für die Orientierung in der umfangreichen schriftlichen Überlieferung des Reformators existiert glücklicherweise ein eigenes, von Kurt Aland herausgegebenes *Hilfsbuch zum Lutherstudium*. Es bietet sowohl einen ersten Überblick über die Einzelschriften, Predigten, Briefe, Tischreden, Lieder oder über Luthers Arbeit an der Bibel als auch konkrete Hinweise zum Aufsuchen der Texte in alten und neuen Lutherausgaben (↗ A. I.) und hat sich als unersetzbares Hilfsmittel erwiesen. Im ersten Teil des Werkes sind die einzelnen, mit einer fortlaufenden Nummernzählung versehenen Lutherschriften bzw. Schriftencorpora wie z. B. Briefe, Vorreden oder Predigten alphabetisch nach Stichworten geordnet, die den Titeln entnommen und fett hervorgehoben sind. So finden sich unter dem Stichwort »Abendmahl« zunächst nur vier nummerierte Schriften. Das danach doppelt beigegebene Schlagwort »Abendmahl« führt jedoch zu einer Vielzahl weiterer einschlägiger Schriften(-Nummern) bzw. zu einem kleinen Stichwortverzeichnis mit lateinischen und deutschen Begriffen. Über beide gelangt man relativ schnell bzw. gelegentlich über weitere Notationen von Stichworten innerhalb des Hilfsbuchs zu entsprechenden Titeln.

Jede mit einer Nummer ausgestattete Lutherschrift enthält ihren lateinischen bzw. einen an das Original angelehnten Titel in neuhochdeutscher Sprachform, ihr Erscheinungsdatum sowie den genauen Fundort innerhalb wichtiger Gesamt-

oder Auswahlausgaben, die im Abkürzungsverzeichnis aufgelistet sind. Gelegentlich finden sich auch Hinweise auf weiterführende Literatur und – soweit vorhanden – auf die noch immer benutzbaren, auf die Inhalte der Lutherschriften ausgerichteten Kurzbeschreibungen in der Lutherbiographie von Köstlin/Kawerau (1903). Generell wird zuerst der Fundort in der WA angegeben, wobei auch die in ihr vorhandenen Einführungen, Nachträge und Revisionen berücksichtigt sind. Detaillierte Fundortangaben finden sich ebenfalls für Lutherausgaben des 19. Jahrhunderts (E; W^2), des 18. Jahrhunderts (W^1) sowie für die kleineren Sammelausgaben (Br, BoA, Mü bzw. MüErg und LD). Der Anhang zur 4. Auflage des Hilfsbuches erlaubt jetzt auch den Zugriff auf die *Calwer Ausgabe* (Calw) und die *Martin-Luther-Studienausgabe* (StA). Da immer auch die Nummern aus der Primärbibliographie von Benzing/Claus beigegeben sind und im Anhang des Hilfsbuchs zusätzlich eine Konkordanz zwischen jener und dem Hilfsbuch eingefügt wurde, stellt der *Aland* auch die Verbindung zwischen den Luthertext-Editionen und den alten Drucken her.

Das Hilfsbuch enthält weiterhin umfangreiche Sonderverzeichnisse zu den Postillen, Predigten und Briefen – letztere werden chronologisch, alphabetisch und durch ein Verzeichnis der deutschen Übersetzungen der lateinischen Briefe erschlossen – sowie »Schlüssel«, d. h. Inhaltsverzeichnisse und Konkordanzen zu den genannten und weiteren (darunter französischen und amerikanischen) Lutherausgaben des 19. und 20. und zu den großen Ausgaben des 16. bis 18. Jahrhunderts. Den Abschluss bilden ein chronologisches Verzeichnis der Lutherschriften und die erwähnten Anhänge.

Als Hilfsbücher im weiteren Sinn dürfen Publikationen gelten, die als Bestandteile von Lutherausgaben diese in unterschiedlicher Hinsicht erschließen helfen. Auch hier vermittelt Alands *Hilfsbuch* erste Informationen, da sich über die Inhaltsverzeichnisse innerhalb der erwähnten »Schlüssel« zu alten und neuen Ausgaben eine Vielzahl von Registern bzw. ganze Registerbände erschließen lassen. Wichtig wird hier wieder der Nachtrag zum »Schlüssel« der WA in der 4. Auflage des *Hilfsbuch[s]*, der bis zu WA 65 reicht und damit über die beiden Nachtragsbände WA 59 f mit Informationen zu weiteren Hilfsmitteln, über das Inhaltsverzeichnis zur ganzen WA (WA 61), die Orts-, Personen- und Zitatenregister (WA 62 f) und über die beiden ersten Bände des fünfbändigen lateinischen Sachregisters unterrichtet, das inzwischen zusammen mit dem deutschen Sachregister vollständig vorliegt (WA 64–73). Ein vollständiges Bibelstellenregister zur WA ist derzeit noch ein Desiderat. Hier müssen vorerst neben einzelnen Registern in wenigen Bänden der WA (Übersicht: WA 61; 141 f bzw. jetzt auf der CD-ROM der Weimarer Ausgabe unter *Register*) noch immer die Register der alten großen Ausgaben bzw. diejenigen der modernen Teilausgaben weiterhelfen. Bibelstellenregister finden sich z. B. in der *Altenburger Ausgabe* (A 10), in *Walch*^{2} (W^2 23), in *Luther deutsch* (LD Registerband) sowie in der *Martin-Luther-Studienausgabe* (StA 6) und neuerdings in der Lateinisch-deutschen Studienausgabe (LDStA). Ebenfalls als »Hilfsbücher« eignen sich die vier Begleithefte der zwischen 2000

und 2008 erschienenen *Sonderedition der kritischen Weimarer Ausgabe*, die neben Informationen zur Geschichte der WA und zu Luthers Werk in ihren vier Abteilungen (Schriften, Briefe, Deutsche Bibel, Tischreden) kurze Inhaltsübersichten enthalten.

5. Einleitungsliteratur zum Lutherstudium

Hier handelt es sich um Publikationen, die neben mehr oder weniger ausführlich gehaltenen bibliographischen Informationen vor allem inhaltliche Überblicke zu Leben und Werk des Reformators geben. Jahrzehnte lang immer wieder aufgelegt wurde Hanns Liljes kleine Bildbiographie, deren Bibliographie ständig neu bearbeitet wurde. Weil ihre Ordnung an die der LuB angelehnt war, wird dem Leser, der dort spezielle Informationen sucht, die Recherche nach älterer und weiterführender Literatur sowie nach Rezensionen stark erleichtert (vgl. Lilje 2008).

Das Einführungsbuch von Bernhard Lohse darf gewiss als eines der wichtigsten Werke der modernen Lutherliteratur gelten. Die Gestalt Luthers in ihrer Umwelt, sein Leben, die reformatorischen Auseinandersetzungen in Theologie, Kirche und Gesellschaft werden in überschaubaren Abschnitten geboten, wobei offene bzw. innerhalb der Forschung kontrovers diskutierte Fragen benannt sind. Lohse beschreibt Luthers Schrifttum nach seinen Gattungen, stellt wichtige Schriften chronologisch im Überblick vor sowie das literarische Vermögen und das Selbstverständnis des Autors auch in Bezug auf die Bibelübersetzung heraus. Er gibt methodische Hinweise zur Luther-Lektüre sowie zur Beschäftigung mit Luthers Theologie. Ein Überblick über die Geschichte der Lutherdeutung ist ebenso vorhanden wie ein eigenes Kapitel zu den Lutherausgaben, den Hilfsmitteln der Lutherforschung und ein Literaturüberblick, der nach dem zuvor ausgebreiteten Stoff gegliedert ist (vgl. Lohse 1997).

In englischer Sprache liegt das *Cambridge companion to Martin Luther* als Gemeinschaftswerk von deutschen und amerikanischen Lutherforschern vor. Neben den biographischen, umweltgeschichtlichen, theologischen, philologisch-exegetischen, den sozialethischen und polemischen Topoi liegt besonderes Gewicht auf Beiträgen, die sich der historischen und gegenwärtigen Aneignung von Luthers Gestalt und Werk zuwenden (vgl. McKim 2003).

Eine kurze, die wichtigsten Punkte von Luthers Leben und Werk erfassende Schrift mit wenigen prägnanten Hinweisen auf Hilfsmittel und weiterführende Literatur aus der Feder von Albrecht Beutel ermöglicht einen ersten biographischen Einstieg (vgl. Beutel 1991 b). Ernstpeter Maurer verbindet biographische Daten Luthers stärker mit systematisch-theologischen Fragestellungen im Umkreis von Kreuzestheologie, Anthropologie und Gotteslehre sowie der sprachlichen Vermittlung von Theologie (vgl. Maurer 1999). Ebenfalls einen systematisch angelegten Versuch, der die theologischen Grundgedanken des Reformators verständlich machen und an ihnen unter den Bedingungen der modernen plura-

listischen Kultur eigene Unterscheidungen aus christlicher Perspektive einüben möchte, hat Dietrich Korsch vorgelegt (vgl. Korsch 1997). In der *Luther-Chronik* verbindet Andrea van Dülmen taggenau wichtige Stationen der Reformationsgeschichte mit Zeugnissen aus Luthers ganzem Leben, seinem Alltag und reformatorischem Schaffen (vgl. van Dülmen 1983). Ein *Kleines Lexikon der Reformation* entfaltet mit Kurzbiographien und Sacherklärungen das historische Umfeld Luthers (vgl- Pertsch 1983). Neuerdings erschließen die beiden umfangreichen Werke *Luther-Lexikon* (2014) sowie *The Oxford handbook of Martin Luther's theology* (2014) Luthers Leben, Umwelt, Theologie und Rezeptionsgeschichte. Das *Luther-Lexikon* enthält u. a. eine Vielzahl von speziellen Einführungen in wichtige Lutherschriften. Handliche *Quellensammlungen* zu Luther und seiner Umwelt in moderner deutscher Übersetzung erweisen sich als unverzichtbare Hilfsmittel für erste Schritte beim Überwinden von Verstehensschwierigkeiten gegenüber jener vorneuzeitlichen Epoche (vgl. Junghans 1980; Köpf 2001).

6. Sprachliche Erschließungshilfen

Die Lektüre von originalen Luthertexten in frühneuhochdeutscher und lateinischer Sprache, aber auch der angemessene Umgang mit älteren und modernen Übersetzungen erweist sich auch für erfahrene Leser stets als neue Herausforderung. Gerhard Ebelings bekannte Charakterisierung Luthers als »Sprachereignis« findet seine Entsprechung in der nicht überschaubaren Fülle von philologischen Einzelstudien. Die *Germanistische Luther-Bibliographie* verzeichnete für die einhundert Jahre vor 1980 bereits 4.003 Titel (H. Wolf 1985). Die LuB bietet – gemessen an ihrem Gesamtumfang – alljährlich eine relativ große Anzahl von Titeln unter ihrem Gliederungspunkt »B 2 i: Gottes Wort, Bibel, Predigt, Sprache«. Die zwischen 1992 und 2015 elektronisch erfassten Beiträge dieser Rubrik (ca. 1.500 Titel) weisen allerdings nicht nur Spezialstudien aus, sondern auch mehr oder weniger umfangreiche Erwähnungen sprachlicher Aspekte in Luthers Werk.

Die *germanistischen* und *latinistischen Hilfsmittel* der Lutherforschung sind ausführlich in LuJ dargestellt worden (vgl. Stolt 1979; Schilling 1988; vgl. M. Beyer 1989). Unter den von Johannes Schilling besprochenen Wörterbüchern ist das verbreitete Handwörterbuch des Klassischen Latein, der *Georges*, durch eine Neuausgabe in digitalisierter Form jetzt deutlich besser benutzbar, weil verschiedene Suchfunktionen es erlauben, z. B. Wörter und selbst Zitate über die einschlägigen Artikelstichwörter hinaus durch alle Artikel hindurch aufzuspüren (vgl. Georges 1913/2002). Das mittellateinische *Mediae latinitatis lexicon minus* wurde inzwischen neu bearbeitet und enthält neben den ursprünglich nur englischen und französischen nun auch deutsche Worterklärungen (vgl. Niermeyer 2002). Ebenfalls wieder nachgedruckt sind ein umfangreiches lateinisch-frühneuhochdeutsches *Glossarium latino-germanicum* sowie dessen Ergänzung (vgl. Diefenbach 1857/1997; Diefenbach 1867/1997). Zum sinnvollen Gebrauch

der Diefenbachschen Glossare sei verwiesen auf das *Kleine frühneuhochdeutsche Wörterbuch* sowie das im Entstehen begriffene große *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch*, die vor allem aber das Verstehen des nur allzu leicht missverständlichen Frühneuhochdeutschen befördern wollen (vgl. Baufeld 1996; Frühneuhochdeutsches Wörterbuch). Hierbei leistet nach wie vor auch das große *Deutsche Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm (inzwischen auch auf CD-ROM und im Internet) gute Dienste. Die erwähnten mehrbändigen lateinischen und deutschen Sachregister der WA lassen sich unter Beachtung der jeweiligen Kontexte ersatzweise als Lutherwörterbücher nutzen.

Für das Verständnis der Sprache Luthers im Zusammenhang mit der erst seit wenigen Jahrzehnten immer deutlicher sich abzeichnenden Bedeutung der humanistischen Neubewertung der Rhetorik in der Reformationszeit liegen inzwischen einführende Publikationen und Spezialstudien vor (vgl. Stolt 2001 b; Junghans 1998 b; Maaser 1998; Stolt 2000). Die Einarbeitung in das komplizierte Feld der Rhetorik im 16. Jahrhundert bedarf des Quellenstudiums, z. B. von Werken Ciceros, Quintilians, Rudolf Agricolas, Philipp Melanchthons u. a., die inzwischen in guten zweisprachigen Ausgaben vorliegen. Der imponierenden Breite von Luthers literarischen Fähigkeiten hat Martin Brecht eine eigene kleine Monographie gewidmet (vgl. Brecht 1990).

7. Institutionen der internationalen Lutherforschung

Die wissenschaftliche Lutherforschung, aber auch das Wachhalten traditioneller Lutherkenntnis innerhalb Deutschlands bzw. innerhalb von lutherischen Kirchen überhaupt werden durch Institutionen gefördert, von denen viele auf Vereinsbasis mit kirchlicher, staatlicher oder privater Unterstützung arbeiten und die personell mit wissenschaftlichen Einrichtungen an Universitäten, Hochschulen und Akademien über Forschungsprojekte vernetzt sind.

Der *Verein für Reformationsgeschichte* widmet sich mit Fachtagungen und seinen beiden Buchreihen, den *Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte* und den *Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte*, zwar dem weiten Feld historischer und kirchenhistorischer Erforschung der Reformation, auf dem das Interesse am Wittenberger Reformationstyp weit überschritten wird, vernachlässigt dabei jedoch Luthers Person und Werk keineswegs. Dieses Profil wird deutlich im Untertitel des renommierten Jahrbuchs, des *Archiv[s] für Reformationsgeschichte* (ARG) als »internationaler Zeitschrift zur Erforschung der Reformation und ihrer Weltwirkungen«, das gemeinsam vom VRG und der *Society for Reformation Research* herausgegeben und von einer europäischen und einer nordamerikanischen Redaktion betreut wird. Sein jährlich erscheinender Literaturbericht (ARG.L) wurde als bibliographisches Hilfsmittel der Lutherforschung bereits erwähnt. Den informationsreichen Internetauftritt des VRG findet man unter www.reformationsgeschichte.de.

Die 1918 in Wittenberg gegründete, später für Jahrzehnte in Hamburg ansässige *Luther-Gesellschaft* verlegte ihren Sitz am 1. Januar 2004 zurück in die Lutherstadt an der Elbe. Mit dem bereits erwähnten Jahrbuch (LuJ mit LuB) fördert sie die internationale Lutherforschung. Ihre Zeitschrift *Luther* und die in der Regel jährlich stattfindenden Luther-Seminare akzentuieren stärker eine breitere Vermittlung der theologischen und historischen Erforschung von Leben und Werk Luthers innerhalb von Kirche und Gesellschaft. Die Luther-Gesellschaft vergibt alle zwei Jahre den »Martin-Luther-Preis für den wissenschaftlichen Nachwuchs«. Informationen über die Gesellschaft, ihre Publikationen (mit Inhaltsverzeichnissen der letzten Jahre) und den Martin-Luther-Preis bietet die Homepage www.luther-gesellschaft.de. Eine Geschichte der Luther-Gesellschaft bis 1948 erschien in Aufsatzform (vgl. Düfel 1993/1997/2000).

Die *Lutherhalle* bzw. seit 2002 das neugestaltete *Lutherhaus* in Lutherstadt Wittenberg ist gemeinsam mit den ebenfalls neugestalteten Lutherstätten in Eisleben und dem neuerrichteten Museum zu Luthers Kindheit in Mansfeld Bestandteil der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt. Es beherbergt das größte reformationsgeschichtliche Museum und weitere Sammlungen und ist selbst Ort wissenschaftlicher Forschung, ist in Verbindung mit der Stiftung Leucorea häufig Tagungsort von Fachkongressen und gibt eigene Publikationsreihen heraus. Die Homepage der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt (www.martin-luther.de) führt an die Rundgänge und Sammlungen des Lutherhauses und der anderen Standorte heran.

Die Luther-Akademien Sondershausen und Ratzeburg fusionierten im Herbst 2003 zur *Luther-Akademie Sondershausen-Ratzeburg*. Beide Akademien blicken auf Jahrzehnte der Vermittlung von Luthers Gestalt und Werk an ein breiteres Publikum zurück, wobei sich die ältere Sondershäuser Akademie – auch während der DDR-Zeit – stärker der Arbeit mit Akademikern aus dem nichttheologischen Bereich widmete, während sich die Ratzeburger Akademie eher der theologischen Arbeit an Lutherthemen unter Einbeziehung des nordeuropäischen Luthertums und der Verbreitung von Luthers Theologie unter Theologiestudenten verpflichtet fühlte. Die Publikationen der Sondershäuser Akademie erschienen zuletzt in den *Rostocker theologische[n] Studien*, die Ratzeburger Akademie dokumentierte ihre Arbeit in mehr als 30 Heften der *Veröffentlichungen der Luther-Akademie Ratzeburg* (Schneider 2002). Seit 2004 erscheint eine gemeinsame Publikationsreihe (Vgl. jetzt auch www.luther-akademie.de).

Die nordamerikanische *Luther Academy* (St. Louis, MO) leistete mit ihrer bereits genannten Zeitschrift *Luther digest* einen Beitrag zur Internationalisierung der Lutherforschung und unterhält eine Homepage mit Links zu weiteren nordamerikanischen Lutherprojekten (www.lutheracademy.com).

Der *Internationale Kongress für Lutherforschung – The International Congress for Luther Research* wird vom Lutherischen Weltbund unterstützt und tagt in der Regel alle fünf Jahre unter einem Hauptthema, das von seinem international be-

setzten Continuation committee bestimmt wird. Die Akten der Kongresse werden im LuJ publiziert.

Der *Theologische Arbeitskreis für Reformationsgeschichtliche Forschung* (TARF), der von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Union Evangelischer Kirchen (UEK) unterstützt wird, wurde Anfang der 1970er Jahre mit dem Ziel gegründet, der *Staatliche[n] Lutherhalle* – damals eine kommunale Einrichtung der Stadt Wittenberg – eine regelmäßig tagende internationale Arbeitsgruppe von Kirchen- und Reformationshistorikern an die Seite zu stellen. Daraus entwickelte sich ein jährlich tagender Gesprächskreis der internationalen Luther- und Reformationsforschung, der große Bedeutung für deren Fortbestand innerhalb der wissenschaftlichen Theologie in der ehemaligen DDR erlangte (vgl. Haendler 1999; Bräuer 2010/11). Der TARF unterstützte neben anderen Projekten auch die *Martin-Luther-Studienausgabe*. Er versteht sich weiterhin als wissenschaftlicher Partner des *Lutherhauses* und als ein der evangelischen Kirche verbundenes Forum der Reformations- und Lutherforschung.

An der »Leucorea: Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg« finden seit 2000 jährlich, neuerdings aller zwei Jahre die *Frühjahrstagungen zur Wittenberger Reformation* statt. Diese Arbeitsgespräche werden gemeinsam vom »Zentrum für Reformationsgeschichte und Lutherische Orthodoxie« an der Leucorea, dem Seminar für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Mainz und dem Institut für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig verantwortet. Der konzeptionelle Schwerpunkt auf dem Wittenberger Reformationstyp erfordert es u. a., Persönlichkeit und Werk von Wittenberger Reformatoren neben Luther und Melanchthon sowie bedeutender Schüler Wittenbergs intensiver zu erforschen (z. B. Georg Major, Justus Jonas, Nikolaus von Amsdorf, Paul Eber, Johannes Mathesius).

8. Lutherforschung im Internet

Hinweise auf Hilfsmittel zur Lutherforschung in digitalisierter Form und im Internet gehörten bereits in der ersten Auflage des Luther Handbuches zum Standard. Aufgrund der seitherigen rasanten Entwicklung der elektronischen Medien wurden solche Hinweise teilweise berichtigt und ergänzt. Verlage bieten inzwischen weltweit auch spezielle Lutherliteratur in Zeitschriften bzw. Monographien neben der Printversion auch als sog. »elektronische Ressource« mit meist nur geringen Preisunterschieden an. Über *Google.books* besteht häufig die Möglichkeit, Publikationen zumindest ansatzweise zu erfassen; manche Veröffentlichungen aus dem Universitätsbereich sind im PDF-Format offen zugänglich. Innerhalb von Universitätsnetzen bestehen allerdings gute Zugangsmöglichkeiten zur Forschungsliteratur. Im Ganzen ergibt sich für die Lutherforschung wie in anderen Wissenschaftsbereichen derzeit ein riesiges, oft aber zufälliges Angebot, des-

sen optimale Auswertung viel Zeit erfordert. Wirklich hilfreich gestaltet sich allerdings der bereits beim VD 16 erwähnte offene Zugang zu den Quellenbeständen großer Bibliotheken. Einen weiteren guten Zugang zu alten Drucken und älterer Literatur bietet das Münchener DigitalisierungsZentrum – Digitale Bibliothek (www.digitale-sammlungen.de). Immer wichtiger werden auch nur online zugänglichen Rezensionszeitschriften wie sehepunkte (www.sehepunkte.de) oder Portale wie h-soz-kult (www.hsozkult.de), wo neben ausführlichen Rezension und Forschungsberichten auch über anstehende Kongresse informiert wird. Als indirekte Hilfsmittel, z. B. zu Luthers Briefwechsel, bieten sich Portale wie das der Melanchthon-Forschungsstelle in Heidelberg (www.haw.uni-heidelberg.de/forschung/forschungsstellen/melanchthon/mbw-online.de.html) oder das entstehende Portal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig zum Briefwechsel der Herzöge und Kurfürsten Friedrich und Johann (www.friedrich-und-johann.de) an.

Aland, Kurt (Hg.): Hilfsbuch zum Lutherstudium. Bearbeitet in Verbindung mit Ernst Otto Reichert u. Gerhard Jordan, [4]1996.
Schilling, Johannes: Latinistische Hilfsmittel zum Lutherstudium (LuJ 55, 1988, 83–101).
Stolt, Birgit: Germanistische Hilfsmittel zum Lutherstudium (LuJ 46, 1979, 120–135).

Michael Beyer

III. Luthers Handschrift

O. Brenner veröffentlichte 1917 einen Versuch zur Einordnung von Luthers Handschrift in die Geschichte der deutschen Schriftentwicklung, in dem er zum Schluss kam, »Luther schreibe deutsch und lateinisch gleich«. Brenner bezeichnete Luthers Schrift als »eine deutsche« und stufte den Einfluss der von den Humanisten entwickelten lateinischen Kursive gering ein (Brenner 1917). Erst der Archivwissenschaftler F. Beck hat eine differenzierte Untersuchung zu den Einflüssen der gotischen sowie der humanistischen Kursive auf Luthers Handschrift publiziert (Beck 1989). Dabei untersucht er die in den Handschriften begegnenden Schreibweisen aller Buchstaben des Alphabets. In der Kürze des vorliegenden Beitrags können nur einzelne für die schriftgeschichtliche Einordnung typische Grapheme aus Luthers Handschriften ausgewählt werden. Über die paläographischen Aspekte hinaus soll hier gezeigt werden, wie die Analyse von Luthers Handschriften neue Fragen und Erkenntnisse zur Biographie Luthers, zur Entstehung seiner Texte sowie zur Lutherrezeption ermöglicht. Vorliegende Teilverzeichnisse der Lutherautographen (WA 60, 416-426; WAB 14, 5–174 und 18, 123–134; vgl. WA 48) bedürfen der Aktualisierung.

1. Luthers Handschriften in paläographischer Sicht

Luther benutzte in deutschen und lateinischen Texten zwei unterscheidbare Schriftarten; in deutschen Texten dominiert die gotische, in lateinischen meistens die humanistische Kursive. Dabei ist Luthers Handschrift zugleich soweit individualisiert, dass sie sich von der Handschrift anderer Schreiber in der Regel unterscheiden lässt, wenngleich in einigen Grenzfällen die Zuweisung an Luther strittig geblieben ist. Wo Luther seine deutsche Schreibschrift erlernte, ist nicht geklärt. Die Darstellung seiner Bildungslaufbahn beginnt in der Regel mit dem Besuch der Lateinschule in Mansfeld. Vielleicht erlernte er schon davor seine deutsche Schrift bei einem berufsmäßigen Schreiblehrer.

Die möglicherweise früheste überlieferte deutsche Notiz Luthers findet sich in seinen Randbemerkungen zu Baptista Mantuanus, die in die Erfurter Studienzeit datiert wurden (Bubenheimer 2015b), und zwar im Rahmen der Erklärung einer lateinischen Formulierung: »Turbo lini intorti eyn gestrickt hawbe« (Herzog August Bibl. Wolfenbüttel: 72.5 Quod. [5]). Die deutschen Wörter sind in der gotischen Kursive geschrieben, die Luther lebenslang verwendet hat. Brechungen innerhalb einzelner Buchstaben und spitzwinklig angesetzte An- und Abstriche sind ins Auge fallende Merkmale dieser Schrift. An einigen Minuskeln sei der gotische Charakter von Luthers deutscher Schrift verdeutlicht. Ein typisches Beispiel für die Brechung ist Luthers Schreibweise der Minuskel g. Auch im kleinen d ist die Brechung häufig zu erkennen. Das kleine e schreibt er meistens nicht in einem Zug, sondern nach dem schräg liegenden Schaft setzt er in gotischer Manier ab und hängt einen Beistrich an, der in eine Verbindung mit dem folgenden Buchstaben ausgezogen werden kann.

In dem abgebildeten (Abb. 1), von Luthers Hand geschriebenen deutschen Brief Karlstadts und Luthers an Kurfürst Friedrich vom 18. August 1519 (Forschungsbibl. Gotha: A 379; WAB 1; 501 f) entdeckt man allerdings auch Elemente der humanistischen Kursive. Bei lateinischen Worten im deutschen Text ist das generell der Fall. So weist im Datum das Wort »Agapiti« das g der Humanistenkursive auf, in dem an den runden Buchstabenkörper eine wellenförmige Unterlänge angehängt ist. An mehreren weiteren Stellen dieses Briefes findet sich dieses humanistische g, jedoch meist durch eine nach oben zurückführende Schleife mit dem nächsten Buchstaben verbunden, so zuerst in der 5. Zeile (in »begeret«). Wir stoßen hier auf das Phänomen der Mischschrift, die Luther wie viele seiner Zeitgenossen ausgebildet hat: Gotischer Grundcharakter der deutschen Schrift, jedoch durchsetzt von Elementen der Humanistenkursive. Dies ist eine Folge der Zweischriftigkeit, die sich mit der Verbreitung der lateinischen Humanistenkursive im deutschen Sprachbereich herausgebildet hat.

Im Wittenberger theologischen Dekanatsbuch (Ficker 1923) taucht die Verwendung der humanistischen Kursive zuerst in den Einträgen Karlstadts (ab 1512), dann Luthers (ab 1514) auf, worin sich die begonnene auch institutionelle Rezeption des Humanismus in der Fakultät widerspiegelt. Allerdings findet sich

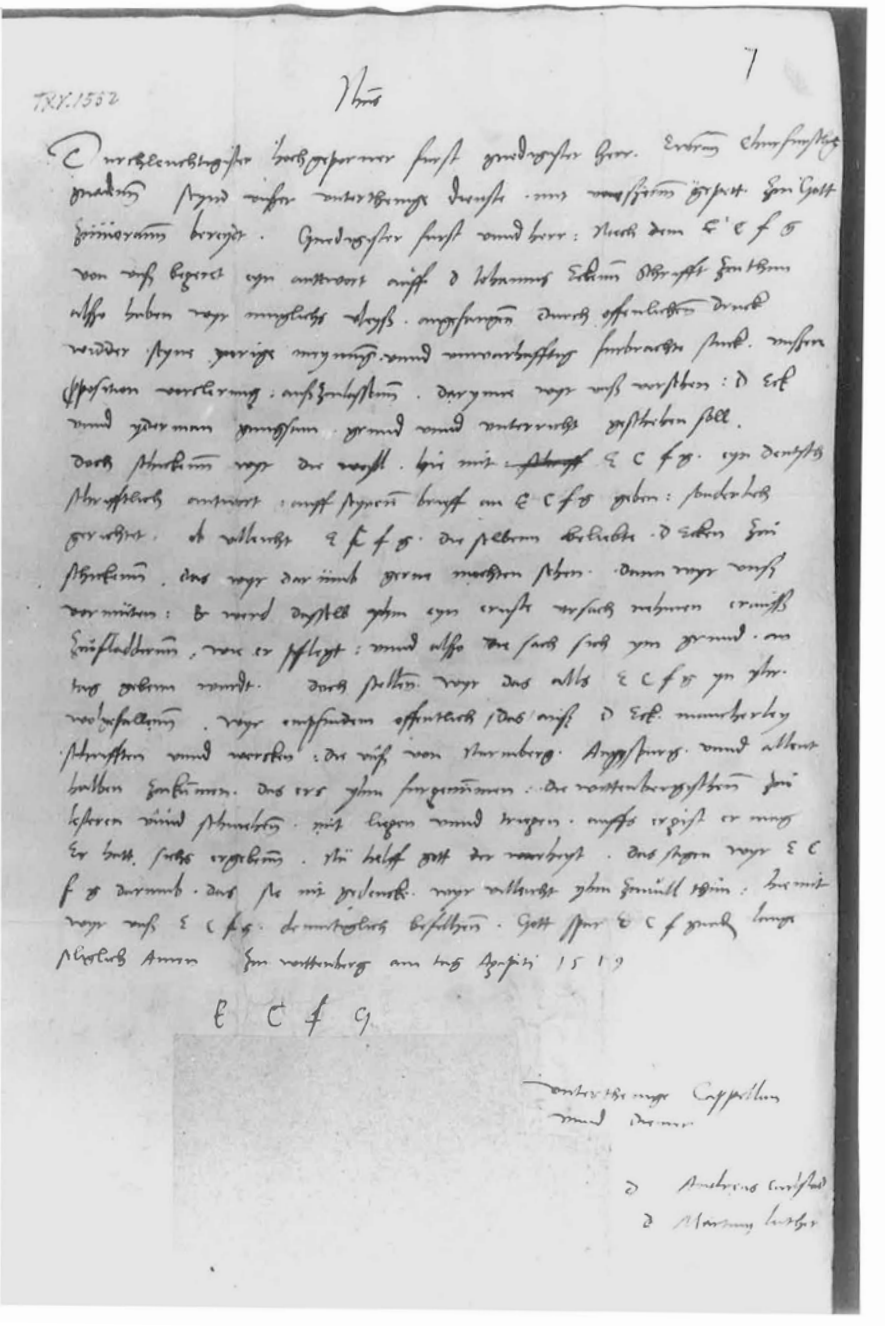

Abb. 1: Brief Luthers und Karlstadts an Kurfürst Friedrich III. von Sachsen, 18.08.1519. Forschungsbibl. Gotha: Chart. A 379, Bl. 7r.

eine reine humanistische Kursive in Luthers lateinischen Handschriften nicht. Die Quantität der aus der gotischen Kursive stammenden Grapheme, die die Humanistenkursive durchsetzen, schwankt zwischen den einzelnen Texten adressaten- und situationsbezogen. Das zeigt, dass Luther über seine Schreibweise reflektiert hat. Wo er Anlass sieht, sich um Schönschrift zu bemühen, ist der humanistische Charakter seiner Schrift stärker ausgeprägt. Ein Beispiel hierfür ist Luthers Brief an Kaiser Karl V. vom 28. April 1521 (Lutherhaus Wittenberg: s 166/1387; Abb. in Rogge 1971; WAB 2; 306–310). Die stärkere Rundung von Buchstaben, insbesondere bei m, n und u fällt ins Auge. Beim c und e findet sich die humanistische Rundung neben den gotischen Formen. Das g schreibt Luther hier konsequent nur in humanistischer Form. Das Vorherrschen der humanistischen Formen lässt das Schriftbild einheitlich und ruhig erscheinen. Flüchtiger wirkt Luthers alltägliche lateinische Gebrauchsschrift, in der die Mischung der humanistischen und gotischen Buchstabenformen stärker ausgeprägt ist, wobei die in der Regel exakte Zeilenführung den Eindruck der Regelmäßigkeit des Schriftbildes wiederum stärkt. Als Beispiel wird hier ein Brief Luthers an seinen Ordensbruder Martin Glaser, Prior in Ramsau, vom 30. Mai 1519 (Forschungsbibl. Gotha: Gym. 5; WAB 1; 408–410) abgebildet (Abb. 2). Neben Rundungen tauchen in den einschlägigen Buchstaben eckige Formen auf. Kleines c und e werden mal in humanistischer, mal in gotischer Form geschrieben, während g nur die humanistische Form zeigt. Ein typisches Element der humanistischen Kursive ist die Ligatur von ct, in der das c mit einem nach oben geschwungenen Bogen mit dem t verbunden wird (»Expecto« Z. 12). Bei den Großbuchstaben begegnet beim E neben der gerundeten humanistischen Form (»Epistola« Z. 12) die verschnörkelte gotische Form (»Expecto« Z. 12).

In den lateinischen Alltagstexten (vgl. Abb. 2) verwendet Luther erheblich mehr Abkürzungen als in den deutschen. Die verwendeten Abbreviaturen sind entsprechend der lateinischen Handschriften- und Drucktradition normiert und mit den heutigen einschlägigen Hilfsmitteln (s. Foerster/Frenz 2004, 296) leicht auflösbar. Für »et« verwendet Luther das unserem heutigen »&« entsprechende Zeichen der humanistischen Kursive mit einer individuellen, jedoch nicht singulären Besonderheit: Meistens schreibt er das Graphem in zwei Teilen, indem er über ein alpha-förmiges Zeichen einen kleinen Kreis setzt.

2. Luthers Schreiber

An der Niederschrift, mitunter auch an der Abfassung von Texten Luthers waren nach handschriftlichem Befund wiederholt andere Personen beteiligt, deren Identifizierung durch Handschriftenvergleich in den meisten Fällen möglich ist. Luther bediente sich dabei keiner Berufsschreiber, sondern seiner Kollegen und Famuli, die in der Lage waren, die Texte gegebenenfalls auch inhaltlich in seinem Sinn zu formulieren. Ausgewählte Beispiele seien genannt:

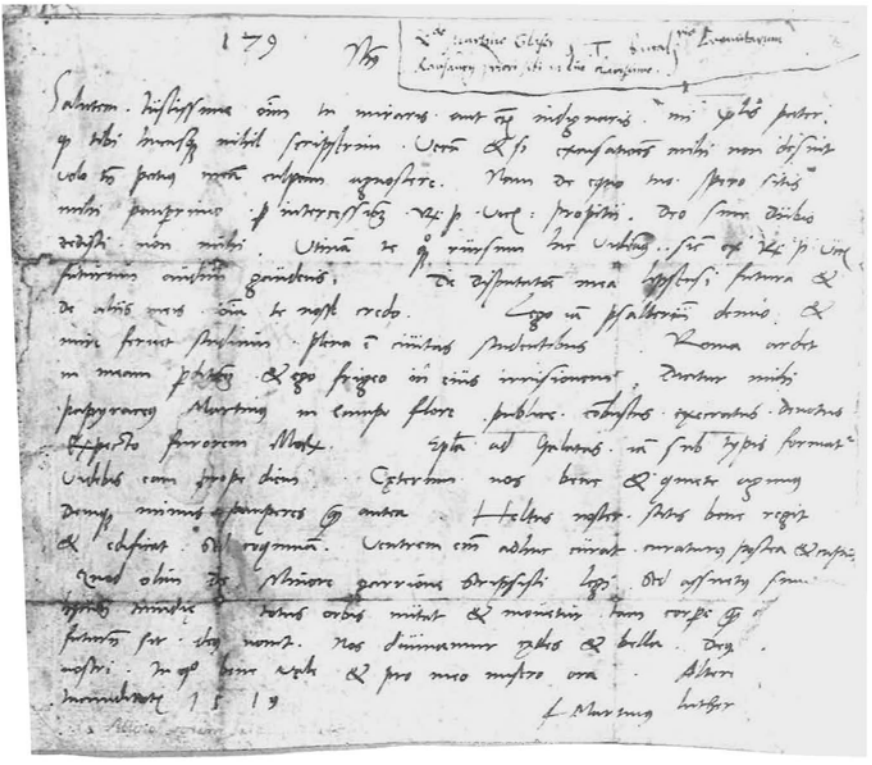

Abb. 2: Brief Luthers an Martin Glaser, 30.05.1519. Forschungsbibl. Gotha: Gym. 5, Bl. 2r.

- In Folge kurfürstlicher Zensurmaßnahmen arbeitete Amsdorf Luthers gegen Albrecht von Brandenburg persönlich gerichtete Invektive *Wider den Abgott zu Halle* (Herbst 1521) zu der Schrift *Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papstes und der Bischöfe* (WA 10,2; 93–158) um (Bodleian Library Oxford: Ms. Add. C 100; Fragment) und ermöglichte damit die Drucklegung (vor 26. Juli 1522) in der geänderten Fassung (Bubenheimer 2015a).
- Johann Agricola setzte im Januar 1532, als er von Eisleben aus den erkrankten Luther besuchte, dessen Niederschrift des Traktats *Der Segen, so man nach der Messe spricht über das Volk* fort (Fragment im Lutherhaus Wittenberg: I 9/10/69 [Rs.]; vgl. E. Thiele in WA 30,3; 572). Durch die Bestimmung des Schreibers des nicht von Luther geschriebenen Teils lässt sich die zuvor hypothetisch mit »Sommer 1532« angesetzte Abfassung (Brecht 1986a) jetzt genauer bestimmen.
- Einen Brief Luthers an evangelische Bürger in Leipzig vom 11. April 1533 (WAB 6; 448–452) hat sein Famulus Veit Dietrich geschrieben, während Luther nur seine Unterschrift hinzufügte mit dem Beglaubigungsvermerk »Manu pro-

pria« (Abb. in: Martin Luther 1483–1546, Nr. 191). Entsprechend ist ein von Bugenhagen geschriebener Lutherbrief (WAB 6; 311 f) gestaltet. Melanchthon leistete 1518 Schreiberdienste für Luther im theologischen Dekanatsbuch (Ficker 1923).

3. Doppelgänger-Handschriften

Zu Luthers lateinischer Handschrift sind mehrere Doppelgänger-Handschriften bekannt, die Luthers Handschrift, mehr oder weniger ausgeprägt, ähnlich sind. So kann zum Beispiel die lateinische Handschrift seines Erfurter Freundes und Ordensbruders Johannes Lang mit derjenigen Luthers verwechselt werden. In der Ratsschulbibliothek Zwickau findet sich eine Ausgabe der Sentenzen des Petrus Lombardus mit einer Eintragung (WA 9; 29,1-19), über die sich eine Forscherkontroverse über die Frage entspann, ob sie von der Hand Luthers oder Langs geschrieben sei (Junghans 1984a). Solche Doppelgänger-Handschriften können darauf hinweisen, dass deren Schreiber ihre Handschrift bei denselben Schreiblehrern erlernt haben oder in denselben Schreibtraditionen stehen. In diesem Licht ist denkbar, dass sich die lateinische Handschrift Luthers in der uns bekannten Gestalt erst im Kontext des Erfurter Humanistenkreises ausgeformt hat. In jener Zeit haben mitunter auch Schüler die Handschrift eines Lehrers nachgeahmt, wie das aus Melanchthons und Luthers Schülerkreisen belegt ist.

Eine Wittenberger Handschrift, die derjenigen Luthers außergewöhnlich ähnlich ist, findet sich in einem Druckexemplar von Karlstadts Kommentar zu Augustins *De spiritu et littera*, in das der Schreiber im Wintersemester 1517/18 Nachschriften aus Karlstadts Vorlesung eingetragen hat (National Library Edinburgh: Crawford.R.38). Die Annahme liegt nahe, dass der betreffende Schreiber ein Student war, der als Schüler Luthers mit dessen Inhalten auch dessen Handschrift rezipiert hatte. Derartige Doppelgänger-Handschriften werden manchmal irrtümlich als Lutherautographe eingestuft. Eine 1519 erschienene Vulgata-Ausgabe (Württ. Landesbibl. Stuttgart: B lat.151901) wurde wegen Ähnlichkeit handschriftlicher Einträge mit Luthers Handschrift vorübergehend für dessen »Wartburg-Vulgata« gehalten (Santos noya 1996), bis weitere Handschriftenanalyse ergab, dass hier eine nur partielle Übereinstimmung mit Luthers Handschrift vorliegt (Bubenheimer 1996; Spilling 1999).

Das wichtigste Hilfsmittel zur Unterscheidung von Luthers Handschrift von denen anderer Schreiber ist eine Sammlung von Handschriftenproben möglichst vieler verschiedener Schreiber. Die publizierten Handschriftenprobensammlungen der Reformationszeit (Clemen 1911; Mentz 1912) sind für diesen Zweck oft nicht hinreichend. Sie bilden zu den einzelnen Schreibern nicht sowohl eine lateinische als auch eine deutsche Schriftprobe ab. Zudem wird in Einzelfällen bei Briefen nicht berücksichtigt, dass der Verfasser nicht immer mit dem Schreiber identisch ist. Vor allem aber ist die Anzahl der ausgewählten Schreiber zu gering.

Für den Wittenberger Theologenkreis findet man in der Faksimileausgabe des Dekanatsbuchs (Ficker 1923) eine einschlägige Handschriftensammlung. Bei einer Handschriftenanalyse ist auch der Überlieferungskontext zu berücksichtigen, bei der Findbücher der Archive und Handschriftenkataloge der Bibliotheken hilfreich sind.

4. Luthers Handschrift als Gegenstand der Verehrung und Fälschung

Die frühen Nachahmungen von Luthers Handschrift können als Hinweise auf die beginnende Verehrung des Meisters gewertet werden. In Luthers späten Lebensjahren und mehr noch nach seinem Tod wurden Lutherautographe zur Reliquie. Luther hatte sein Handexemplar des für die erste Psalmenvorlesung gedruckten Psalters, das seine eigenhändigen Glossen enthält (Roach/Schwarz 1983), später seinem einstigen Schüler und Ordensbruder Jakob Propst geschenkt. Propst oder ein Zeitgenosse hat eine kalligraphische Inschrift vorangestellt, in der Luther als Heiliger bezeichnet wird. Sehr beliebt waren Bucheinzeichnungen Luthers in einer der ab 1534 erschienenen Gesamtausgaben von Luthers Bibelübersetzung. In diesen Bibeleinzeichnungen fügte Luther einem Bibelzitat eine kurze Auslegung samt seiner Unterschrift, manchmal auch das Jahresdatum, hinzu (WA 48). Nach Luthers Tod entwickelte sich dementsprechend ein Handel mit echten und falschen Lutherautographen. Einem Bibeldruck aus dem Jahr 1560 (Bibl. des Evang. Predigerseminars Wittenberg: B I 9) ist unter der Überschrift »Schriptum [!] Manu D: Lutheri etc.« ein Blatt aus Luthers zerlegtem Manuskript der Schrift *Widerruf vom Fegfeuer* (1530; WA 30,2; 373,9–375,8) in ein Vorsatzblatt montiert und wie eine Reliquie verziert. Zusätzlich ist darunter ein Text in der Art der Bibeleinzeichnungen Luthers eingeklebt, datiert 1542 (WA 48; 203,1–7), der früher der »Hand des Reformators« zugeschrieben wurde (WA 30, 2; 362), jedoch von der Hand Georg Rörers (1492–1557) geschrieben ist (WA 51, 326 Anm. 7) und spätestens nach dessen Tod als Lutherautograph eingestuft wurde.

Beck, Friedrich: Persönliche Schriften im Umfeld der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland. Die Handschrift Luthers, Müntzers, Zwinglis und Melanchthons. Ein paläographischer Vergleich (Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 13, 1989, 89-131).

Foerster, Hans/Frenz, Thomas: Abriß der lateinischen Paläographie, ^{3}2004, 223-323.

Martin Luther 1483-1546. Dokumente seines Lebens und Wirkens, hg. von der Staatlichen Archivverwaltung der DDR, 1983.

Ulrich Bubenheimer

IV. Lutherforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts

Das 21. Jahrhundert kann in materialer Hinsicht auf eine unvergleichliche Fülle von gut zugänglichen Luthertexten zurückgreifen: Die große *Weimarer Ausgabe* (WA) ist einschließlich der Register zu ihrem Abschluss gekommen – und beginnt sich schon in der Weise zu überholen, dass sowohl in der *Luther-Studienausgabe* (StA) als auch im *Archiv* zur WA (AWA) Korrekturen wie Ergänzungen zum edierten Bestand möglich und nötig sind. Aber nicht nur in materialer Hinsicht, sondern auch im Blick auf die möglichen Forschungsperspektiven kann das 21. Jahrhundert die reichen Früchte eines mit dem Ausklang des Ersten Weltkriegs beginnenden kurzen 20. Jahrhunderts ernten. Dabei stellt sich die Entwicklung der Lutherforschung vorwiegend als Spiegel der zeitgenössischen theologischen Optionen dar. Auch biographische Themen – wie etwa die Diskussion eines reformatorischen Durchbruchs beim jungen Luther oder die Frage der Existenz eines Thesenanschlages – sind in ihrer Fragerichtung oft nur verstehbar als Reflex auf theologische Deutungsmuster, die den biographischen Rahmen wenigstens mitbestimmen.

1. Die Luther-Renaissance

Bis heute ist der maßgebliche Ausgangspunkt für die Luther-Forschung die sogenannte Luther-Renaissance, die der Berliner Kirchenhistoriker Karl Holl durch seinen Vortrag zum vierhundertsten Jubiläum der Ablassthesen am 31. Oktober 1917 auslöste. Karl Holl, von Haus aus Patristiker, hatte lange im Schatten seines Lehrers und übermächtigen Kollegen Adolf von Harnack gestanden und sich wohl auch deswegen das Arbeitsgebiet der neueren Kirchengeschichte gesucht.

Seine Rede zu dem runden Jubiläum ist denn auch, blickt man auf sein wissenschaftliches Œuvre, nicht unvorbereitet, brachte als summierende Zusammenfassung seiner kirchenhistorischen Forschungen jedoch einen tiefen Einschnitt für das Lutherverständnis. Zu einem Zeitpunkt, da sich das Scheitern der deutschen Kriegspläne schon abzeichnete, entwarf Holl ein Lutherbild, das von nationalen Konstruktionen des 19. Jahrhunderts zwar nicht ganz frei war, sich aber doch gegen eine einfache nationale Vereinnahmung des Reformators wandte und den Blick ganz auf die religiöse Entdeckung Luthers: die Botschaft von der Rechtfertigung lenken sollte.

Dieses sehr weitreichende theologische Interesse band Holl in die aktuelle Forschungsdiskussion ein, indem er sich auf den jungen Luther und seine reformatorische Entdeckung konzentrierte – ein Thema, das für ein halbes Jahrhundert das bestimmende in der Lutherforschung werden sollte. Die Funde von Luthers frühen Vorlesungen um die Jahrhundertwende hatten nicht nur die Edition in der *Weimarer Ausgabe* weiter angeregt und um Überraschendes bereichert, sondern sie hatten es auch mit sich gebracht, dass das Verhältnis Luthers zum Mittel-

alter neu bestimmt werden musste. Den gelehrten Deutungen der katholischen Forscher Heinrich Denifle und Hartmann Grisar, die Luthers Abwendung vom Mittelalter vor allem mit psychologisch fragwürdigen, individuellen Problemen eines überforderten Mönches erklärten, hatte die lutherische Forschung bislang kaum etwas entgegenzusetzen vermocht. Und auch die Deutung des evangelischen Theologen und Religionssoziologen Ernst Troeltsch, der Luther letztlich noch in das Mittelalter eingeordnet und die Moderne erst mit den Täufern und den Spiritualisten hatte beginnen sehen wollen, konnte Holl kaum befriedigen.

In Auseinandersetzung mit beiden Konzeptionen entfaltete er die dezidierte Deutung Luthers als Begründer der Neuzeit, und zwar sowohl hinsichtlich seiner Deutung des Gott-Mensch-Verhältnisses als auch – dies war gegenüber der Troeltschschen Bevorzugung des linken Flügels der Reformation wichtig und stellte wohl auch eine Folge dessen dar, dass Holl zu Luther eigentlich über Calvin gelangt war – als Begründer eines aktiven, weltgestaltenden Handelns: Luther stand »in einem bewussten und betonten Gegensatz« zu seiner Zeit (Holl 1921 a, 108).

Die Argumentation, die Holl hierfür vorbrachte, war nicht nur von einer bislang in der Lutherforschung nicht erreichten methodischen Präzision, wie er sie in seinen patristischen Arbeiten gelernt hatte. Sie besaß vor allem inhaltlich in ihrer verblüffenden Klarheit eine auf Generationen hinaus unhinterfragte Evidenz: Die aus dem Römerbrief gewonnene Auffassung, dass der Mensch nicht durch eigene Aktivität, sondern durch die freie Gnade Gottes gerechtfertigt sei, konnte nicht nur als organisierendes Prinzip der Theologie Luthers erkannt und bestimmt werden, sondern Holl sah in ihr auch den Anfang von Luthers Entwicklung, also letztlich den allein entscheidenden Grund für den Bruch mit der mittelalterlichen Kirche. Dieser lag dann auch entsprechend vergleichsweise früh, nämlich schon im Kontext der Römerbriefvorlesung, deren 1908 erfolgte Edition sich Holl zunutze machte.

Das Wesentliche der Reformation war damit in einem frühen theologischen Urereignis begründet. In aller Kürze ließ sich hiernach erfassen, was Reformation ausmachte: Ihre Einheit lag in der *einen* Person Martin Luthers, an dem *einen* Ort, dem Studierzimmer im Turm des Wittenberger Augustinerklosters, und in *einer* theologischen Grundfigur: dem Vertrauen auf die durch den Glauben erfolgende Rechtfertigung des Sünders. Von diesem Lutherbild aus war deutlich die Neuheit und Eigenheit Luthers zu konturieren – und zugleich psychologisch plastisch zu gestalten: Dem sogenannten Großen Selbstzeugnis aus der Vorrede zur Ausgabe der lateinischen Werke von 1545 folgend (WA 54; 185,12–186,24), war der zwar nicht im engeren Sinne aus pietistischem Milieu, aber eben doch aus der pietistisch geprägten württembergischen Kirche stammende Holl der Meinung, dass beim jungen Luther mit einer plötzlichen Konversion im Stile pietistischer Bekehrungen zu rechnen sei.

Holls Deutung gewann größere Bekanntheit und Wirkung, als er den Berliner Vortrag von 1917 zusammen mit anderen, zum Teil älteren, aber schon darauf

hinweisenden Studien 1921 in einem Sammelband unter dem schlichten Titel *Luther* vorlegte – ein Buch, von dem Adolf von Harnack wenige Jahre später anlässlich der Gedächtnisfeier für Karl Holl (1926) sagen sollte: »Dieses Lutherbuch, das mit eigener Flamme brennt, wird bleiben, solange es eine theologische Wissenschaft gibt und einen evangelischen Glauben« – fast ein Jahrhundert später ist dieser Satz jedenfalls noch nicht widerlegt. Der Zeitpunkt des Erscheinens war fast derselbe, zu dem Karl Barth die zweite Auflage seines *Römerbrief[s]* vorlegte. In der Realität der Theologie der Weimarer Republik dürfte die Hollsche Luther-Deutung eine mindestens ebenso große Bedeutung gehabt haben wie die erst von späteren Generationen als dominierender Neuansatz herausgestrichene Dialektische Theologie: Holl hatte eine reiche Schülerschar, in der Namen wie Hanns Rückert, Heinrich Bornkamm und, freilich etwas freier, Emanuel Hirsch herausragen. Diese Gruppe, die durch Holl angeregt wurde, sich wieder neu auf das reformatorische Erbe zu besinnen, ist zwar mit der »Luther-Renaissance« nicht einfach identisch, bildet in ihr aber doch einen wesentlichen Anteil.

Theologisch und auch gesellschaftlich steht sie auf einem breiteren Fundament. Symptomatisch hierfür ist, dass Karl Holl 1925 – nur ein Jahr vor seinem Tod – zum Vorsitzenden der Luther-Gesellschaft gewählt wurde, deren Gründung im Jahr 1918 unabhängig von seinen Anregungen erfolgt war: Die treibende Kraft war hier der Jenaer Philosoph und Literaturnobelpreisträger Rudolf Eucken gewesen, bei dem lebensphilosophische und völkische Orientierung zusammenflossen. Die Luther-Gesellschaft und das von ihr gegründete Luther-Jahrbuch bildeten eine wichtige Plattform zur Auseinandersetzung mit Luther (vgl. Düfel 1993/1997).

Für die akademische Theologie wichtiger und folgenreicher aber war eine andre Form der von Holl unabhängigen Neuorientierung an Luther: Insbesondere in der Tradition des Erlanger Neuluthertums, das im 19. Jahrhundert einen neuen Konfessionalisierungsschub in den evangelischen Kreisen Bayerns und vor allem an der Universität Erlangen mit sich gebracht hatte, wurde Luther unter einer Perspektive relevant, die gegenüber der Holls etwas verschoben war. Bei Werner Elert wie bei Paul Althaus traten in der Deutung Luthers und in ihrer aktualisierenden Anwendung zwei höchst wirkungsvolle Aspekte in den Vordergrund: Zum einen wurde die von Elert in seiner Lutherdeutung und in seiner gegenwärtig verantworteten Theologie betonte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium mit der sachlogischen Vorordnung des Gesetzes vor das Evangelium später zu einem Kernpunkt der Auseinandersetzung mit Karl Barth, insbesondere beim Streit um die Erste These der Barmer Theologischen Erklärung (1934) mit ihrer Rede von dem einen Wort Gottes, Jesus Christus. Zum andren aber haben beide Erlanger Theologen die schöpfungstheologischen Aspekte im Werk Luthers gegenüber den rechtfertigungstheologischen entschieden in den Vordergrund gehoben. Folgenreich wurde hierbei die Betonung der in der Schöpfung gesetzten Ordnungen, insofern hier die Grundlage für die theologische Nobilitierung des Volksbegriffs gelegt wurde, die – bis hin zur Vaterländischen Kundgebung des

Deutschen Evangelischen Kirchentages von 1927 – bestimmend für die kirchliche theologische Gegenwartsanalyse wurde. Mit ihnen war die überwiegende Mehrheit der Lutherforscher zum Teil schon vor, deutlich aber dann um und nach 1933 auch aufgrund ihrer Lutherdeutung für nationalsozialistische Vereinnahmungen anfällig – am augenfälligsten und irritierendsten der hochintelligente Holl-Schüler Emanuel Hirsch, aber auch etwa ein Gelehrter wie Erich Seeberg, der sich gerade von der Holl-Schule und der von ihr behaupteten scharfen Diastase Luthers zum Mittelalter abzusetzen suchte und umgekehrt in Anlehnung an das zentrale Werk der nationalsozialistischen Weltanschauung, den *Mythus des 20. Jahrhunderts* (1930) von Alfred Rosenberg, die enge Verbindung zwischen Luther und der mittelalterlichen Mystik Meister Eckharts hervorhob. Die banale Rückführung auf eine vermeintlich von Luther herrührende besondere Obrigkeitsgläubigkeit dürfte dabei weit weniger eine Rolle gespielt haben als die theologischen Grundentscheidungen, die, sei es wie bei den Erlangern aufgrund schöpfungstheologischer Konzeptionen, sei es wie im Falle Hirschs aufgrund subjektivitätstheoretischer Rekonstruktionen, Offenheit für die Adaption außertheologischer Phänomene aufwies – ein Zug, der durchaus lange Zeit auch eine Stärke des Luthertums gewesen war, sich nun aber als höchst problematisch erwies. In materialer Hinsicht zeigte sich insbesondere in der Auseinandersetzung um die Barmer Theologische Erklärung von 1934, dass die Unterbestimmung der Christologie Luthers bei Holl den Zugang zu einer konsequent in Distanz zu deutschchristlichen Theologien stehenden Deutung erschwerte.

2. Die Neuorientierung der Lutherforschung nach 1945

Diese enge Verbindung zwischen einer aufgrund der Schulung durch Holl oft auf höchstem Niveau stehenden Lutherforschung und politischer Anfälligkeit bestimmt in gewisser Weise ex negativo auch die Neuansätze in der Lutherforschung nach 1945: Die politische Anfälligkeit der Luther-Renaissance war bald identifiziert: Ernst Wolf warf ihr bei der Göttinger Lutherfeier 1946 eine »Abkehr von Luther im Namen Luthers« vor – und gab damit das Stichwort vor: Ein nun zu rekonstruierender Luther konnte nur ein solcher sein, der frei von den Belastungen durch die Luther-Renaissance war. Und das hieß umgekehrt: einen solchen Luther zu finden – oder zu entwerfen –, der mit den Rahmenbedingungen zusammenstimmte, die die nun bestimmende Theologie Karl Barths – der selbst bekanntlich alles andere als ein Lutherfreund war – setzte.

Eine solche Lutherdeutung bewegte sich keineswegs im luftleeren Raum: Die politische Belastung der in der Lutherforschung weiterhin bestimmenden Generation hatte, sieht man einmal von Hirsch ab, der aus gesundheitlichen Gründen emeritiert wurde, um einer schmählichen Entlassung aus politischen Gründen zuvorzukommen, kaum Folgen für den Lehrbetrieb in der Kirchengeschichte. Weiterhin waren zahlreiche Vertreter der Lutherforschung aus der Zeit vor 1945

im Amt: Heinrich Bornkamm in Heidelberg, Hanns Rückert in Tübingen und nicht zuletzt auch Paul Althaus. Letzterer legte zudem noch im Jahre 1962 eine *Theologie Martin Luthers* vor (Althaus 1994), die, obwohl sie an manchen Stellen auch die Züge jener Theologie trägt, die ihn in politische Verirrungen gebracht hatte, bis heute auch neben der viel jüngeren *Theologie Luthers* aus der Feder Bernhard Lohse von 1995 bestehen kann (Lohse 1995).

Der Wechsel der Vorzeichen in der Lutherdeutung vollzog sich also insgesamt keineswegs abrupt, und auch in einzelnen Studien nicht immer mit solcher Unmittelbarkeit wie in der vielfach rezipierten, methodisch aber durchaus anzweifelbaren Studie *Gesetz und Freiheit* von Wilfried Joest aus dem Jahr 1951 (Joest 1968), die ausdrücklich der theologischen Kritik Karl Barths an Luther beziehungsweise seinen Erlanger Deutern Rechnung tragen sollte, indem die wenigen schwachen Hinweise auf einen *tertius usus legis* und damit einen dem Evangelium folgenden Gebrauch des Gesetzes – neben dem selbstverständlich nicht bestrittenen *usus elenchthicus*, dem von Elert in den Vordergrund gestellten, die Sünde aufweisenden Gebrauch – stark gemacht wurden und so eine Harmonie mit dem Barthschen Sachanliegen erreichbar schien.

Eher ist, was die Genese eines neuen Lutherbildes angeht, eine allmähliche Überlappung zu beobachten, innerhalb deren zunehmend jene Deutungen Luthers bestimmend wurden, die mit dem herrschenden systematisch-theologischen Rahmen kompatibel waren. Dabei konnte man auch bereits an Bemühungen aus der Zeit des Kirchenkampfes, ja, der Weimarer Republik anknüpfen: Hans Joachim Iwand war seit seiner 1927 eingereichten Habilitationsschrift bemüht, die bei Holl faktisch vollzogene Isolierung der Rechtfertigungslehre von der Christologie aufzuheben und den notwendigen Bezug der Rechtfertigungslehre auf den *Christus pro nobis* deutlich zu machen (vgl. Iwand 1966). Im Dritten Reich gehörte er dann zu den aktiven Trägern der Bekennenden Kirche.

Zu ihnen gehörte auch der Mann, dem die moderne Lutherforschung wohl soviel verdankt wie sonst höchstens noch Karl Holl selbst: Gerhard Ebeling (vgl. Beutel 2004; 2012). Ebeling hatte seine Ausbildung in den illegalen Seminaren der Bekennenden Kirche erfahren, war dann aber auf Betreiben Bonhoeffers zur wissenschaftlichen Arbeit nach Zürich entsandt worden. Epochemachend wurde sein Werk über *Evangelische Evangelienauslegung* (Ebeling 1942). 1938 in Zürich als Dissertation eingereicht, wurde es mitten im Krieg (1942) veröffentlicht. Die vom Holl-Schüler Fritz Blanke betreute Arbeit bot in ähnlicher Weise wie einst Karl Holl die Verknüpfung einer systematisch-theologischen mit einer historischen These: Historisch zeichnete Ebeling nach, wie Luther den mittelalterlichen vierfachen Schriftsinn schon sehr früh in einer Weise umbaute, die allein noch den – freilich christologische Deutung des Alten Testaments durchaus einschließenden – historischen Sinn zusammen mit einer an den moralischen Sinn des Mittelalters anknüpfenden *pro-nobis*-Dimension verknüpfte. Ohne dass an der Zentralität der Rechtfertigung in theologischer Hinsicht gezweifelt würde, verschob sich damit der Ausgangspunkt für Luthers dem Mittelalter gegenüber neue

Theologie in die Hermeneutik, diese wurde als Rahmen auch für die Neuentdeckung der Rechtfertigungslehre erkennbar. Der Hauptgewinn war dabei, dass ein individualistisches Missverständnis der Rechtfertigungslehre, wie es insbesondere aus der Theologie Emanuel Hirschs folgen konnte, ausgeschlossen war: Ebelings Deutung sicherte durch ihren historisch ausgedrückten Schriftbezug die *Extra-nos*-Dimension, auf die Luther im Kampf gegen die Schwärmer stets Wert gelegt hatte. Dies galt auch gegenüber einer anderen Variante vorheriger Lutherdeutung: Seebergs Konzeption eines stark von der Mystik beeinflussten Luther war durch eine solche Betonung der Schriftbindung ausgeschlossen – und blieb dies auf Jahrzehnte hinaus.

Dieser hermeneutische Ansatz der Lutherdeutung war einerseits mit der dominierenden Wort-Gottes-Theologie durchaus vereinbar, passte sich gleichwohl nicht einfach ihren Kategorien an, sondern wies für Luther einen eigenen Schriftzugang nach. Die Kraft dieser Deutung zeigt sich nicht nur in einem überreichen Œuvre, das Gerhard Ebeling bis zu seinem Tode vorgelegt hat, sondern auch in seiner reichen Schülerzahl. Bis heute wird eine historische und theologische Deutung Luthers bei aller in jüngerer Zeit auch geäußerten Kritik an den Erkenntnissen Ebelings so wenig vorbeikommen wie an denen Holls.

Etwas vorsichtiger wird man hier im Blick auf Ernst Bizer sein müssen, dessen Forschungen in den fünfziger Jahren umstürzend waren, aber nicht jenen grundsätzlichen Charakter annahmen wie die Ebelings. Sein Hauptwerk für die Lutherforschung ist die schmale Monographie *Fides ex auditu* (1958). Auch sie liegt in der Linie jener Arbeiten, die systematische Erkenntnisse mit historischer Analyse vermitteln: Bizer fragte nach den Anfängen Luthers als Reformator. Hatte Holl hier aufgrund einer Lektüre des Großen Selbstzeugnisses von 1545 (s. o.) und vor allem der frühen Vorlesungen Luthers zu einer deutlichen Frühdatierung in die Zeit der ersten Vorlesungen geneigt, vermochte Bizer nun diese frühen Vorlesungen, auch dort wo sie scheinbar schon in rechtfertigungstheologischen Kategorien und Termini sprachen, im Sinne einer noch dem Mittelalter verbundenen Demutstheologie zu deuten. Entscheidend war dabei die Deutung der reformatorischen Erkenntnis Luthers im Sinne einer Entdeckung des Wortes Gottes als Gnadenmittel: Unverkennbar war Bizers Lutherdeutung von den Vorannahmen der Wort-Gottes-Theologie mitgeprägt, ohne dass diese Einordnung in den zeitgeschichtlichen Kontext seine historische Erkenntnis schmälern müsste.

In jedem Falle war eben an jener Stelle, die den Angelpunkt von Holls Lutherdeutung ausmachte, der systematisch-theologischen Verankerung der reformatorischen Erkenntnis eine klar erkennbare Modifikation Holls konstituiert worden. Und hierdurch wurde eine der lebhaftesten Debatten ausgelöst, die die moderne kirchenhistorische Forschung erlebt hat: Vor allem bis in die Mitte der sechziger Jahre, aber mit Ausläufern bis heute, wird in Auseinandersetzung mit Bizer darum gestritten, wann Luther was entdeckt hat. Das heißt: Es geht zum einen um die Datierung jenes Erlebnisses, das Luther als seinen Durchbruch im Großen Selbstzeugnis von 1545 (s. o.) beschreibt. Die Unklarheiten dieses Textes machen

eine Früh- wie eine Spätdatierung möglich. Bald aber pendelte sich die Forschung bei der von Bizer vorgeschlagenen Spätdatierung ein. Dabei wurde es dann auch nötig, wie Otto Hermann Pesch es in einem grundlegenden Forschungsbericht über diese Debatte tat, zwischen einer – allmählich reifenden – reformatorischen Erkenntnis und einem – biographisch-psychischen, plötzlich erfolgten – reformatorischen Durchbruch zu unterscheiden: Jenes pietistisch gefärbte Konversionsmuster, nach dem sich alle Erkenntnis in einem plötzlichen Durchbruch bündelte, wie es Holl noch vertreten hatte, erwies sich als unzureichend zum Erfassen des Entwicklungsprozesses Luthers: Auch wenn gemeinhin an einem Durchbruch festgehalten wurde, konnte dieser nicht als ein das Neue generierender, sondern eher als ein die allmähliche Entwicklung konzentrierender Vorgang gedeutet werden. Dabei gingen die Auseinandersetzungen sogar so weit, dass Heinrich Bornkamm dazu neigte, einen reformatorischen Durchbruch im Sinne eines plötzlichen Erkenntnisvorgangs ganz zu bestreiten und nur von einem allmählichen Erkenntnis- und Reifungsprozess auszugehen.

Noch viel umstrittener aber war die Frage, wie denn nun der Inhalt der reformatorischen Erkenntnis genau zu bestimmen sei – in diesem Teil der Debatte spiegelte sich auch ein Ringen um lutherisches Selbstverständnis nach dem Zweiten Weltkrieg: Auf historischem Parkett sollte geklärt werden, was als genuin reformatorisch und mithin genuin evangelisch anzusehen sei. Gerade darum verknüpften sich hier allerdings systematisch-theologische Vorgaben und historische Fragestellungen so sehr, dass damit ein grundlegendes Problem jeder Lutherforschung schonungslos offengelegt wurde. Als besondere Schwierigkeit erwies sich das bei nahezu allen Forschern zu beobachtende teleologische Vorgehen: Man konstruierte aus systematisch-theologischer Perspektive oder auch aus einer unterstellten Gesamtsicht Luthers eine im Unterschied zu mittelalterlichen – und das hieß letztlich im Blick auf die Gegenwart: katholischen oder als katholisch empfundenen – Positionen als »reformatorisch« angesehene Lehre und suchte dann nach deren erstem Aufkommen im Œuvre Luthers, um hier den reformatorischen Durchbruch festzumachen: Die Heuristik des historischen Vorgehens war bis hin zu den großen Synthesen dieser Forschung – der im Gefolge Bizers das Verheißungswort in den Vordergrund stellenden Arbeit *Promissio* von Oswald Bayer (1971) und Karl-Heinz zur Mühlens mit einzigartiger Subtilität Mystisches und Reformatorisches voneinander abhebenden Arbeit *Nos extra nos* (1972) – eine systematisch-theologische.

Insofern kommt der Debatte um den reformatorischen Durchbruch Luthers eine Schlüsselrolle für die moderne Lutherdeutung zu: In ihr erweist sich das Ineinander von systematisch-theologischer und historischer Arbeit als nicht nur produktiv, sondern für bestimmte Fragestellungen auch hinderlich. Gerade im Kontext dieser Debatte kam daher nicht zufällig durch Kurt Aland 1965 der Ruf nach einer klar historisch-biographisch konturierten Lutherforschung auf, der grundsätzlich an die Methodik Holls anknüpfte, diese aber in noch viel schärferem Maßstab zur Selbstkontrolle des theologischen Forschens einsetzen wollte.

Bezeichnend ist, dass das Ergebnis der Studie Alands im Blick auf die Frage eines reformatorischen Durchbruchs negativ war: Ein psychologisch einschneidendes Erlebnis hat jedenfalls in der Korrespondenz Luthers keinen Niederschlag gefunden (vgl. Aland 1965).

So sehr sich diese Debatte auf Deutschland konzentrierte, wohl auch weil hier die Erfahrungen des Dritten Reiches die Notwendigkeit innerlutherischer Selbstvergewisserung besonders dringlich gemacht hatten: Die Zeit nach 1945 ist auch durch einen weiteren Aspekt deutlich von der vorherigen Zeit unterschieden: die umfassende Internationalisierung der Forschung. Das Interesse an Luther war international bereits seit dem 19. Jahrhundert vorhanden: In Schweden gab es traditionell eine starke Lutherforschung, und auch in den USA hatte insbesondere das Lutherjubiläum von 1883 große Aufmerksamkeit gefunden, aber als führende Wissenschaftsnation galt im Bereich der Lutherforschung doch für lange Zeit Deutschland als das Mutterland der Reformation. Dass dies den Realitäten nur noch begrenzt entspricht, spiegelt sich in den seit 1956 in mehrjährigen Abständen stattfindenden Lutherforscherkongressen wider, die im Wechsel auf skandinavischem, deutschem und amerikanischem Boden stattzufinden pflegen, zunehmend aber auch Theologen der Jungen Kirchen aus der Dritten Welt in ihren Reihen haben. Diese Ausweitung der nationalen Grenzen hat die Lutherforschung von ihren nationalen Verengungen befreit – durch die ökumenische Ausweitung wurde sie auch von den konfessionellen Grenzen befreit.

3. Ökumenische Lutherforschung

Zu den wichtigsten Erscheinungen der jüngeren Lutherforschung gehört, dass im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils die katholische Forschung ihre Sicht auf Luther entschieden neu akzentuierte: Bis dato hatten die gewichtigsten Lutherforscher auf katholischer Seite sich als gelehrte Polemiker hervorgetan – wie die genannten Denifle und Grisar.

Eine solche konfessionalistische Haltung entsprach nach 1945 nicht mehr dem Gestus katholischer Forscher, und es kam zu einer fast vollständigen Umbewertung der Reformation durch Joseph Lortz und Erwin Iserloh. Grundgedanke war, dass das späte Mittelalter, das Luther bekämpft habe, gar nicht wirklich katholisch gewesen sei. Damit war eine eigenartige Ehrenrettung Luthers verbunden: Wenn Luther gegen ein unkatholisches Mittelalter gekämpft hatte, konnte man im Umkehrschluss ihm selbst wenigstens über weite Strecken einen guten Katholizismus zubilligen, der nur durch die gegebene historische Situation antirömisch geworden war. Allerdings bedeutete eine solche Sicht der Dinge auch, dass die wieder im eigentlichen Sinne katholisch gewordene römisch-katholische Kirche – seit dem Trienter Konzil – eigentlich von den Vorwürfen der Reformation nicht mehr getroffen sein konnte. Die Kirchenspaltung war mithin ihrem Ursprung nach obsolet geworden und das Festhalten daran konnte nur auf einer Überspit-

zung sekundärer Entwicklungen innerhalb der protestantischen Kirchen resultieren. Die ausdrückliche Anerkennung bedeutete also selbstverständlich alles andere als eine Aufgabe römisch-katholischer Positionen, aber sie stellte gleichwohl eine bemerkenswerte Annäherung an Luther dar, die sich dem allgemeinen Aufbruch der römisch-katholischen Kirche in den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts verdankte. Die gewachsene und von protestantischer Seite schwer bestreitbare Kompetenz in Sachen Luther auf katholischer Seite hatte allerdings auch Folgen, die die lutherische Selbstverständigung ganz erheblich verunsicherten: Am 8. November 1961 hielt Erwin Iserloh im Auditorium Maximum der Mainzer Universität einen Vortrag, der eine publizistische Auseinandersetzung auslöste, welche die schon seit einigen Jahren aufgrund der Anregungen Bizers geführte Debatte um den jungen Luther zwar nicht an Quantität und theologischem Tiefgang, möglicherweise aber an emotionaler Schärfe und Verletztheit überbot. Das Thema lautete: *Luthers Thesenanschlag. Tatsache oder Legende?* (Iserloh 1962) und Iserlohs Antwort lag klar bei dem zweiten Stichwort: Die Behauptung, am 31. Oktober 1517 habe Luther seine Ablassthesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche angenagelt, war eine Legende. Diese These wurde in einer glasklaren historischen Argumentation begründet, deren Angelpunkt der Hinweis darauf war, dass eine Nachricht von einem solchen Thesenanschlag erst nach Luthers Tod aufgekommen sei – und zwar aus der Feder Philipp Melanchthons, der selbst kein Augenzeuge eines solchen Geschehens sein konnte, da er im Herbst 1517 noch in Tübingen weilte. Leichte ironische Spitzen – wie der Hinweis, dass den Anschlag von Disputationsthesen im 16. Jahrhundert schwerlich der Universitätsprofessor persönlich vornahm, sondern wohl eher der Universitätspedell – machten die Aufnahme im protestantischen Milieu nicht leichter. Die Argumentation Iserlohs raubte dem ohnehin zeitgleich um sein Lutherverständnis ringenden Protestantismus auch noch einen symbolischen Akt, in dem sich als »Reformator mit dem Hammer« ein ganzes Charakterbild, ja wohl auch die Vorstellung von einer dynamischen, plötzlichen Beendigung des Mittelalters verdichtete. Bis heute hat sich Iserlohs These denn auch nicht vollständig durchsetzen können und wird vor allem von evangelischen Forschern immer wieder hinterfragt oder mit Kompromisslösungen – der Thesenanschlag habe nicht am 31. Oktober, sondern eben etwas später stattgefunden – aufgefangen. Iserlohs Vortrag aber ist selbst zu einem Symbol geworden: für eine selbstbewusste römisch-katholische Lutherforschung, die sich auf der Höhe des philologischen und historischen Niveaus ihres evangelischen Partners bewegt.

Handelte es sich bei Lortz und Iserloh im Wesentlichen um eine kirchengeschichtliche Annäherung, die die historische Stellung Luthers zum ökumenischen Argument machte, so bot Otto Hermann Pesch eine ebenfalls mit historischem Material arbeitende Argumentation, deren Fokus aber ausdrücklich ein systematischer war, ja deren Überzeugungskraft sich letztlich einem hohen Grad der Abstraktion – und ökumenischen Wollens – verdankte. Seine Dissertation von 1965 verglich die Rechtfertigungslehre des Thomas von Aquin mit der Mar-

tin Luthers – mit dem Ergebnis, dass beide letztlich in ihrer theologischen Intention konvergierten, sich lediglich hinsichtlich ihres Aussagemodus unterschieden: Während Thomas »sapiential« gesprochen habe, habe Luther »existentiell« gesprochen (Pesch 1967). Damit schien von katholischer Seite auf einer überaus reichen Materialbasis und in gelehrter Argumentation die Frage, deren zentrale Bedeutung für die Differenz Luthers zur mittelalterlichen Kirche die Holl-Schule neu ins Bewusstsein gerückt hatte, gewissermaßen fortinterpretiert. In der Stoßrichtung vergleichbar dem 1957 erschienenen Werk von Hans Küng über Barths Rechtfertigungslehre, hatte Pesch dieses Ergebnis nun nicht nur anhand der fortgeschrittenen Lehrentwicklung des 20. Jahrhunderts gewonnen, sondern in einer Analyse der Ursprungssituation der Konfessionsspaltung im 16. Jahrhundert selbst. Seine Untersuchungen stellen damit einen wichtigen Markstein auf dem Weg zu der »Gemeinsame[n] Erklärung zur Rechtfertigungslehre« dar, die sich römisch-katholische Kirche und Lutherischer Weltbund durch Unterzeichnung der hierauf bezogenen »Gemeinsame[n] Offizielle[n] Feststellung« im Jahr 1999 trotz erheblicher Widerstände in der evangelischen akademischen Theologie, in der ein Verzicht auf den Kern evangelischen Glaubens gefürchtet wurde, zu eigen machten.

Doch bleibt die Wirkung solcher Untersuchungen nicht auf diesen umstrittenen kirchenpolitischen Bereich beschränkt: Am Beginn des 21. Jahrhunderts lässt sich sagen, dass die katholische Lutherforschung aufgrund der genannten Pionierarbeiten einen eigenen Zugang zu einem positiven Lutherbild gewonnen hat, der sich auch etwa darin äußert, dass der Titel eines 1988 erschienenen Bandes mit Aufsätzen eines katholischen Theologen über Luther lauten konnte: *Vater im Glauben* (Manns 1988).

Etwa zu dieser Zeit begann, mit einer Monographie Tuomo Mannermaas aus dem Jahre 1989 *(Der im Glauben gegenwärtige Christus*), eine Richtung ökumenischer Deutung Luthers auf dem Boden des Luthertums selbst. Dabei stand weniger die römisch-katholische Kirche im Blick als die Orthodoxie. In einem groß angelegten Projekt finnischer Forscher wurde, insbesondere in Auseinandersetzung mit den Deutungen Ebelings und Joests, der Versuch unternommen zu zeigen, dass der Aspekt der Vergottung des Menschen durch die Erlösung in der Theologie Luthers eine viel bedeutendere Rolle einnehme als die deutsche Lutherforschung gemeinhin behaupte. Deutlich wird in diesem Forschungskontext, der bis heute immer wieder einzelne Arbeiten inspiriert, auf die Nähe zu Athanasius verwiesen und damit die Kompatibilität zu entsprechenden Vorstellungen der Orthodoxie hervorgehoben. Die deutsche Forschung hat hierauf überwiegend mit harscher Kritik reagiert. Gleichwohl wurde die Forschung zu Luther durch dieses Forschungsprojekt inspiriert, und es mag sein, dass die Wiederentdeckung des Themas »Luther und die Mystik«, die sich derzeit abzuzeichnen beginnt, hier auch zu einer weiteren Entspannung beiträgt.

4. Historisierung Luthers

Die nationale und konfessionelle Ausweitung der Lutherforschung wie auch die allgemeine Entwicklung in den Geisteswissenschaften dürfte mit dazu beigetragen haben, dass eine Forschung, die die Autorität Luthers unhinterfragt voraussetzte und ihn ohne Weiteres in die Gegenwart sprechen ließ, auf zunehmende Schwierigkeiten stieß. Dabei sind offene Kritik an Luther – insbesondere die Auseinandersetzung mit seinem vermeintlichen Obrigkeitsglauben und mit seinen späten Judenschriften – und psychologische Dekonstruktion wie sie 1958 der Analytiker Erik Erikson vorlegte, wohl von geringerer Bedeutung als langfristige Forschungstrends, die eine zunehmende Einordnung des Reformators in ein historisches Gesamtumfeld ermöglichten und damit ein modernes Lutherbild ermöglichten, das den Menschen in seiner Epoche plastischer verstehbar macht, ihm aber zugleich auch etwas von seiner Kantigkeit und den möglicherweise zur Auseinandersetzung reizenden Angriffsflächen befreit.

Letzteres gilt in diesem Maße noch nicht für die provokanten Arbeiten des Niederländers Heiko Augustinus Oberman, der in theologiehistorischer Hinsicht einen ganz wesentlichen Beitrag zur Kontextualisierung und Historisierung Luthers leistete: Seine großen Studien zur Spätscholastik, insbesondere zu Gabriel Biel, gipfelten in einem Bild von der Wittenberger Reformation, das die Theologie Luthers als unter neuen Bedingungen verstehbare Fortentwicklung bestimmter spätmittelalterlicher Anliegen verstehbar machte. Entscheidend wurde dabei der Verweis auf besondere Traditionen der Augustinereremiten, bei denen nach Obermans Nachweisen eine besondere Zuwendung zur Gnadenlehre Augustins schon seit dem vierzehnten Jahrhundert zu beobachten war. Insbesondere hob Oberman dabei die Rolle Gregors von Rimini hervor, verwies auf die Rede von einer eigenen *via Gregorii* in den Wittenberger Universitätsstatuten und rekonstruierte deren spätscholastische Vorgeschichte, so dass er einen durchgehenden Strang der Kontinuität zu Luther nachzeichnen konnte. Diesem Konzept sind vielfach Einseitigkeiten vorgeworfen worden. Insbesondere wurde die Annahme einer »Augustinschule« ebensowenig akzeptiert wie der Versuch, die Wittenberger Theologie im Horizont einer *via Gregorii* zu deuten. Gleichwohl hat Oberman in einer so seit dem beginnenden Jahrhundert und den seinerzeitigen Forschungen Reinhold Seebergs nicht mehr erreichten Dichte der Analyse und Materialaufbereitung zum Verständnis der spätscholastischen Hintergründe von Luthers Theologie geboten, die heute noch keineswegs zur Gänze aufgearbeitet ist.

Mit diesem dezidiert theologiegeschichtlichen, auch mutig personenbezogenen Programm bewegte Oberman sich allerdings schon zu seiner Zeit – seine erste gewichtige Monographie, *The Harvest of Medieval Theology*, erschien 1963 – methodisch deutlich jenseits des historiographischen Mainstreams, der zu einer verstärkt sozialgeschichtlichen Betrachtung übergegangen war.

Diese Neuorientierung der Forschung war in den fünfziger Jahren durch Forscher wie Werner Conze angestoßen worden und stellte hier, wie die jüngste

Selbstreflexion der Geschichtswissenschaft offengelegt hat, eine Transformation der methodischen Ansätze der nationalsozialistisch beeinflussten »Volksgeschichte« dar. Für die Reformationsgeschichte aber wurde die sozialhistorische Forschung von einer politisch unbelasteten Generation, angeregt durch Bernd Moeller mit seinem Buch *Reichsstadt und Reformation* (1962), vorangetrieben. Die Spitze verdankte sich hier, darin der eher theologisch inspirierten Lutherforschung vergleichbar, auch der Ablehnung tradierter und belasteter Rekonstruktionen der Reformation als eines Ereignisses, das sich vornehmlich den deutschen Fürsten verdanke. Als Boden der Reformation wurden nun die Städte, namentlich die Reichsstädte entdeckt. Eine solche Forschung gab, insofern die Beeinflussung des Bürgertums hauptsächlich durch das Buch, präziser: durch die Flugschrift erfolgte, dem leicht vermutbaren Zusammenhang zwischen der mit dem Namen Gutenbergs verbundenen Medienrevolution des Buchdrucks und dem Erfolg der Reformation historische Kontur.

Die Folgen für die Lutherforschung waren dabei eher indirekt: In erster Linie wurde deutlich, dass die ungeheure Konzentration kirchenhistorischen Forschens auf die Person Luthers, wie sie sich noch in der Debatte um die reformatorische Wende zeigte, kaum als sachangemessen für den historischen Prozess gelten konnte: Luther wurde, ohne dass seine Bedeutung als Ausgangspunkt der reformatorischen Bewegung in Zweifel gezogen worden wäre, eingereiht in eine Vielzahl von vorwiegend städtischen Reformatoren. Das bedeutete aber auch ganz schlicht, dass mit einer Bestimmtheit der Forschung durch die soziologische Methode, die das Gewicht der Einzelperson zugunsten übergreifender Gruppenprozesse reduzierte, auch das Interesse an der Person Luthers auf einige Jahre hinaus signifikant zurückging. So sehr Luther erkennbarer Gegenstand der Forschung blieb, so sehr wurden doch insbesondere in der historisch orientierten Forschung die eigentlichen Impuls nun in andren Gebieten des Fachs gesetzt: Luther wurde zu einem Randthema reformationshistorischer Forschung, und auch die von der Theologie Karl Barths bestimmte systematisch-theologische Forschung nahm an diesem Rückgang des Interesse an Luther eher teil, als ein Gegengewicht darzustellen. Bezeichnend hierfür ist, dass es seit dem Erscheinen der *Theologie Luthers* (1962) aus der Feder von Paul Althaus – das Alterswerk eines damals schon über Siebzigjährigen – mehr als drei Jahrzehnte dauerte, bis sich 1995 in Bernhard Lohse wieder ein bedeutender Forscher an eine solche Summe machte: Eine Generation lang strebte niemand an, sich durch diese wohl größte Herausforderung der Lutherforschung zu profilieren.

Es scheint, dass es eines äußeren Anlasses bedurfte, um das Interesse an der Erforschung Luthers neu zu entfachen. Jedenfalls ist es auffällig, dass sich drei bedeutende Luther-Biographien – von Martin Brecht (1981/1986/1987), Heiko A. Oberman (1982) und Reinhard Schwarz (1986) – mit ihren Erscheinungsdaten um das Luther-Jubiläum von 1983 ranken. Es ist, wie das literarische Genre der Biographie deutlich macht, also ein historisches und biographisches Interesse, das nun leitend für die großen Gesamtdarstellungen wird: Die Einzelpersön-

lichkeit des Reformators wird wiederentdeckt. Nach der Zurückdrängung der Geschichte aus dem öffentlichen Bewusstsein im Gefolge der Achtundsechzigerrevolution kehrte nun für ein gewichtiges Feld der Kirchengeschichte das Bedürfnis nach Nahrung für das kollektive Gedächtnis zurück – vergleichbar der Wiederentdeckung mittelalterlicher Herrscher für das allgemeinhistorische Bewusstsein kurz zuvor in der Stuttgarter Staufer-Ausstellung von 1977, der zahlreiche Ausstellungen zu mittelalterlichen Dynastien gefolgt sind.

Dabei fallen diese biographischen Forschungen weniger durch neue Ergebnisse auf als durch die Zusammenbindung des erreichten Standes: Brecht bietet auf rund 1500 Seiten in drei Bänden eine Fülle von Material über den Reformator, während Oberman mit einem fast essayartigen Büchlein die provokanten Züge seiner historisierenden Rekonstruktion Luthers herausstreicht und Schwarz die Forschungen zur historischen Einordnung Luthers wie zu seiner theologischen Bedeutung in filigraner Analyse und großer Klarheit zu einem Gesamtbild zusammenführt. Alle drei Werke erinnern daran, was die Luther-Forschung der vergangenen Jahrzehnte, soweit sie noch gepflegt worden war, ausgezeichnet hatte: die gründliche historische Arbeit am Detail. Die fernen Folgen der Intervention Alands in der Durchbruchsdebatte wie auch der Iserlohschen These zum Thesenschlag waren deutlich zu greifen in Gestalt der Durchsetzung einer Methode, die so weit wie möglich von systematischen Voraussetzungen absah und der historischen Erfassung des Gewesenen dienen sollte – dies gilt nicht nur für die kirchenhistorische Arbeit, sondern auch für die systematisch-theologische, die im Bereich der Lutherforschung immer stärker theologiehistorische Züge trug und von theologiehistorischer Arbeit im institutionellen Rahmen kirchenhistorischer Lehrstühle nur noch graduell unterscheidbar war.

Das Jubiläum von 1983 hatte aber eine weitere markante Besonderheit: Es erinnerte nachhaltig daran, dass die wichtigsten Erinnerungsstätten der Reformation auf dem Boden der damaligen DDR lagen. Und es macht zugleich deutlich, dass sich das Bild der DDR von Luther nun nachhaltig gewandelt hatte: War in der ersten Phase der DDR Luther noch eindimensional als Fürstenknecht dargestellt und ihm der Revolutionär Thomas Müntzer unter Ausblendung von dessen theologischer Verwurzelung entgegengestellt worden, so wurde nun Luther als wichtige Gestalt im Kontext der sogenannten »Frühbürgerlichen Revolution« wiederentdeckt. Das bedeutet auch eine partielle Anerkennung der theologischen Lutherforschung der DDR, die unter schweren Bedingungen gearbeitet hatte und dabei unter anderem eine modernen Ansprüchen genügende Edition der wichtigsten Werke Luthers (StA) hervorgebracht hatte.

5. Neuere Tendenzen

Die Lutherforschung zu Beginn des 21. Jahrhunderts steht im Zeichen des Zerfallens der großen Synthesen. Die Hollsche Deutung wird ebenso hinterfragt wie die

Ebelings. Freilich ist es noch nicht gelungen, an die Stelle dieser außerordentlich leistungsfähigen Gesamtdeutungen ein neues Paradigma zu setzen. Erkennen lässt sich derzeit nur, an welchen Konfliktlinien entlang die Suche nach neuen integrativen Interpretationsansätzen erfolgen muss:

1. Die neue Aufmerksamkeit der Geschichtswissenschaft auf biographische Fragestellungen ist auch an der Luther-Forschung nicht vorübergegangen. Das bringt es allerdings auch mit sich, dass hier die neuen Konzepte der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung berücksichtigt werden müssen. Sie haben auf unterschiedliche Weise den rekonstruktiven Charakter von Erinnerungen deutlich gemacht. Da die Erforschung des jungen Luther aber zum großen Teil auf dessen eigenen Erinnerungen beruht, wirft dies die Frage nach dem Maß des kritischen Umgangs mit solchen Erinnerungen oder auch denen seiner Zeitgenossen auf. Plakative Beispiele wie die Diskussion um den »Thesenanschlag« sind dabei freilich eher in der Gefahr, das grundlegende methodische Problem zu überdecken, das sich auch vor allem auf die zentrale Frage nach Art und zeitlicher Verortung der reformatorischen Entwicklung auswirkt (vgl. Bärenfänger/Leppin/Michel 2013).

2. Diese quellenkritische Frage verbindet sich mit der Zuordnung Luthers zu Mittelalter oder Neuzeit. Eine ganz schroffe Abgrenzung vom Mittelalter wird heute in der Forschung nicht mehr ernsthaft vertreten. Gleichwohl stehen sich kontrovers zwei Deutungsmuster gegenüber, deren eines, weitgehend Bernd Moeller folgend, das Mittelalter als bloße »Voraussetzung« der Reformation versteht und diese vornehmlich in den Kontext der Frühen Neuzeit stellt und auf diese zulaufen lässt (vgl. Kaufmann; Schilling). Die andere Deutungsrichtung setzt eher den Ansatz von Oberman fort und fragt nach Luther als einem Theologen innerhalb der spätmittelalterlichen Debatten (vgl. Hamm), dessen eigene genuine Theologie sich mehr als Transformation des Vorgegebenen verstehen lässt denn als Bruch mit ihm (vgl. Leppin). Gegenüber Oberman wird dabei nach Anknüpfungspunkten weniger in der scholastischen Universitätswissenschaft als in der Frömmigkeitstheologie und Mystik gesucht.

3. Beiden Deutungsansätzen gemeinsam ist die konsequente Historisierung und Kontextualisierung Martin Luthers. Damit stellt sich aber die Frage nach einer theologischen Deutung oder gar Adaption seines Werkes umso schärfer. In der wissenschaftlichen Debatte zeichnen sich sehr unterschiedliche Zugänge zwischen einer stärker biographisch orientierten Forschung und einer auf systematisch-theologische Fragestellungen ausgerichteten ab (vgl. Korsch/Leppin 2010). Insbesondere der stark theologisch ausgerichtete Text *Rechtfertigung und Freiheit* der EKD hat höchst kontroverse Debatten um die Frage ausgelöst, wie legitim eine theologisch ausgerichtete Deutung Luthers und der Reformation insgesamt ist. Will man im Umgang mit Luther die Alternative zwischen ahistorischer Theologisierung auf der einen Seite und einem Rückfall in einen seine eigenen Grundlagen unzureichend reflektierenden Historismus auf der anderen Seite vermeiden, wird die künftige Lutherforschung sich der Aufgabe stellen müssen,

eine Hermeneutik zu entwickeln, die es erlaubt, einen Weg von der historisch eingeordneten Theologie Luthers zu gegenwärtigen Problemlagen und -debatten methodisch kontrolliert zu beschreiten.

4. Im Blick auf die materiale Theologie ist die gewichtigste Debatte der Gegenwart wohl die um den Gabecharakter der Theologie Luthers (dokumentiert in Holm 2009). Kernpunkt des Streites ist dabei, ob die Erfassung des Handelns Gottes unter der Kategorie der Gabe pure Passivität auf Seiten des Menschen erfordert (vgl. Stoellger) oder ob sie den reziproken Vorgang einer Gegengabe impliziert (vgl. Holm). Letzteres würde die klassische Deutung der Rechtfertigung als eines ganz und allein von Gott geleiteten Geschehens grundsätzlich in Frage stellen und damit endgültig das Hollsche Paradigma außer Kraft setzen.

5. Dieses wird noch grundlegender aus ganz anderer Perspektive hinterfragt: Im Zuge der Globalisierung entstehen ganz neue Rezeptionskontexte für die Theologie Martin Luthers. Zu den vorwiegend systematisch-theologisch zu führenden Debatten wird die Frage gehören, welche Folgen dies für die Anwendbarkeit der Theologie Luthers bringen wird. Möglicherweise lässt sich diese Herausforderung nicht anders als durch fortdauernden Diskurs lösen (s. etwa Helmer 2009). Unter Umständen wird eine starke Berücksichtigung der Kontexte für das Lutherverständnis systematische und historische Deutungen sogar noch weiter auseinanderrücken lassen, als es jetzt ohnehin schon der Fall ist.

Assel, Heinrich: Der andere Aufbruch. Die Lutherrenaisance – Ursprünge, Aporien und Wege: Karl Holl, Emanuel Hirsch, Rudolf Hermann (1910–1935) (FSÖTh 72), 1994.

Leppin, Volker: Luther-Literatur seit 1983 (I-III) (ThR 65, 2000, 350–377. 431–454; ThR 68, 2003, 313–340).

Ders.: Der Verlust des Menschen Luther: Zu Ebelings Lutherdeutung (Journal for Early modern Christianity 1, 2014, 29–50).

Mühlen, Karl-Heinz zur: Die Erforschung des »jungen Luther« seit 1876 (LuJ 50, 1983, 48–125).

Ders.: Art. Luther, Martin III. Wirkung (RGG^4 5, 2002, 588–600).

Saarinen, Risto: Art. Lutherdeutung/Lutherforschung, (in: Leppin, Volker/Schneider-Ludorff, Gury [Hg.]: Das Luther-Lexikon, 2014, 415–419).

Schorn-Schütte, Luise (Hg.): 125 Jahre Verein für Reformationsgeschichte, 2008.

Vinke, Rainer: Lutherforschung im 20. Jahrhundert. Rückblick – Bilanz – Ausblick, 2004.

Volker Leppin

V. Lutherforschung in Skandinavien

Obwohl die nordischen Länder Europas seit der Reformationszeit vom evangelisch-lutherischen Glauben tief geprägt sind, kann von einer Lutherforschung im akademischen Sinne erst nach dem Erscheinen der Weimarer Ausgabe gesprochen werden. Für die schwedische und finnische Lutherforschung wegweisend war die systematisch-theologische Methode, die an der Universität Lund von An-

ders Nygren und Gustaf Aulén formuliert und praktiziert wurde. Nygren hat in den 1920er Jahren einen neukantianischen Zugang entwickelt, der die Beschreibung der faktischen Ideengeschichte als die wissenschaftliche Aufgabe der Theologie versteht. Auf diese Art konnte Nygren die Rolle der Theologie in der positivistisch und empiristisch eingestellten schwedischen akademischen Umgebung verteidigen. Zugleich hat die Universitätstheologie ihr konfessionelles Profil verloren und ist zu einer weitgehend historischen Disziplin geworden.

Nygrens Programm einer Historisierung der Dogmatik ist als sogenannte »Motivforschung« international bekannt geworden. Wenn die christliche Ideengeschichte unparteiisch beschrieben wird, beinhaltet sie nach Nygren verschiedene Grundmotive, die jeweils eine theologische Strömung gestalten. In seinem bekanntesten Werk *Eros och Agape* (1930–1936) untersucht Nygren die Geschichte des christlichen Liebesgedankens. Dabei kommt er zu dem Schluss, man könne zwischen drei geschichtlichen Grundmotiven unterscheiden: dem jüdischen Nomos, der christlichen Agape und den platonischen Eros. In Martin Luthers Theologie erscheine das Agape-Motiv am reinsten, während viele andere Perioden des Christentums durch eine Mischung von verschiedenen Grundmotiven gekennzeichnet seien.

Auf diese Art erbringt die scheinbar objektive historische Methode ein Ergebnis, das manche Leser als normativ betrachten. Sie dient als historisch nachgewiesene Norm für das Streben nach echter christlicher Liebe, weil Luthers Theologie den Idealtypus der christlichen Agape bildet. Bei Nygren gestaltet sich das Liebesverständnis Luthers als eine rein schenkende und als von oben nach unten kommende Größe, die nicht ihren eigenen Vorteil sucht, sondern das Gute in ihrem Gegenstand erzeugt. Luthers theozentrisches Bild von der Nächstenliebe als Agape ist von allem Begehren befreit und spiegelt seine grundlegende Einsicht von der Rechtfertigung allein aus Glauben wider. Augustin und der Katholizismus vertreten dagegen eine sogenannte Caritas-Synthese, eine Mischung von christlicher Agape und platonischem Eros.

Nygrens *Eros och Agape* ist das einflussreichste Werk der skandinavischen Theologie überhaupt. Es hat eine breite Diskussion um die Theologie der Liebe ausgelöst, die bis heute von Nygren abhängig geblieben ist. Die späteren Forscher sind zwar weitgehend darin einig, dass die Motivforschung in Wirklichkeit höchst normative Ergebnisse hervorbringt und historisch einseitig ist. Nygren ist auch von deutschen philosophischen Modellen – nicht zuletzt Nietzsche – abhängig. Seine Betonung von Luthers Theologie ist allerdings original und hat den Reformator als Theologe nicht nur des Glaubens, sondern auch der Liebe gezeichnet. Die bleibende Leistung von Nygren liegt in seiner robusten Kategorisierung der verschiedenen Begriffe der Liebe. Es hat sich für die spätere Forschung fast als unmöglich erwiesen, sich von diesen Kategorien zu befreien.

Neben Nygren hat Gustaf Aulén die lundensische Theologie und die Motivforschung gestaltet. Sein *Christus victor* (1930/31) hat die theologische Diskussion um die Versöhnungslehre bis heute stark geprägt. Aulén unterscheidet zwischen

dem altkirchlichen »Kampf- und Siegesmotiv« einerseits und der Satisfaktionslehre des Anselm von Canterbury andererseits. Das erstgenannte Motiv findet er bei Irenäus und Luther. Als »klassischer Versöhnungsgedanke« repräsentiert dieser altkirchliche Typus das echte christliche Motiv der Versöhnung. Dagegen sei Anselms »lateinischer Typus« der Versöhnung legalistisch und dazu geneigt, das christliche Gottesbild mit juridischen Vorstellungen zu verwirren.

Auch bei Aulén ist es relativ einfach, festzustellen, dass Luthers Theologie in dieser Interpretation zu einer tatsächlichen Norm des christlichen Versöhnungsgedankens wird. Aulén ist von deutscher evangelischer Theologie des späten 19. Jahrhunderts (z. B. Ritschl) abhängig, aber seine Lutherinterpretation ist originell, vor allem weil er Luther so stark in die Nähe der Kirchenväter und der ostkirchlichen Tradition bringt. Die bleibende Bedeutung der Lutherdeutung Auléns und Nygrens liegt nicht in der historisierenden Methode, sondern in der Fähigkeit dieser Theologen, treffende idealtypische Charakterisierungen des Liebesgedankens bzw. der Versöhnungslehre zu formulieren. Auch nachdem die spätere Forschung die lundensische Methode falsifiziert sowie die vorhandene Textevidenz weitgehend anders gedeutet hat, ist sie häufig bei der von Nygren und Aulén formulierten Begrifflichkeit hängen geblieben.

Aulén und Nygren waren auch einflussreiche Kirchenleiter und ökumenische Pioniere, die das Weltluthertum tief beeinflusst haben. Ihre Schüler haben sowohl in Schweden als auch in Finnland und zum Teil in den USA ihre Einsichten ausgebreitet. Unter den schwedischen Schülern waren Ragnar Bring und Gustaf Wingren besonders einflussreich. Als Professor in Lund von 1934 bis 1962 hat Bring die schwedische Lutherforschung vielseitig geprägt.

Gustaf Wingrens Studie *Luthers Lehre vom Beruf* (1942/51) folgt noch Nygrens Einsichten. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzt sich Wingren allerdings mit Nygren, Bring und Aulén kritisch auseinander. Im Anschluss an Karl Barth hält er eine nicht-historisierende systematische Theologie für notwendig. Anders als Barth betont er zugleich die Rolle des ersten Glaubensartikels bzw. die Theologie der Schöpfung. Martin Luther ist für ihn das theologische Vorbild, das die Schöpfungstheologie entschieden zum Vorschein bringt. In verschiedenen Werken, z. B. *Schöpfung und Gesetz* (1958/60), sowie in seinen Artikeln über die schwedische Theologie in der Theologischen Realenzyklopädie expliziert er seine Differenzen zu Nygren. Während Nygrens historisierende Methode in der kirchlich engagierten Theologie zu einem einseitigen Christozentrismus führe, könne man nach Wingren diesen Fehler durch eine Konzentration auf Luthers Lehre von Schöpfung und Gesetz korrigieren.

Die hier behandelten Schweden waren keine Lutherspezialisten im engeren Sinne, sondern theologische Generalisten, bei denen Luther als die maßgebende reformatorische Figur eine zentrale Rolle einnimmt. Nach der Blütezeit der lundensischen Theologie ist die historisch-theologische Lutherforschung in Schweden vor allem von Bengt Hägglund fruchtbar weitergebracht worden. In der Germanistik hat Birgit Stolt maßgebliche Arbeiten zur Sprache und Rhetorik Luthers

geschrieben. Heutzutage ist eine gewisse Wiederbelebung des lutherischen Bewusstseins in der schwedischen Theologie zu bemerken. Das Forschungsinstitut der Kirche von Schweden hat die Sammelbände *Justification in a Post-Christian Society* und *Lutheran Identity and Political Theology* (beide 2014) veröffentlicht, die auch Luthers Theologie auf neue Weisen interpretieren.

In der theologischen Landschaft Dänemarks ist die lutherische Theologie der Schöpfung schon seit den Schriften von N. F. S. Grundtvig und K. E. Lögstrup ein wichtiger Bestandteil des reformatorischen Selbstverständnisses. Diese Tradition prägt die Lutherforschung von Regin Prenter. Seine Lutherstudie *Spiritus creator* (1944/54) legt die Pneumatologie im Rahmen eines »Offenbarungsrealismus« dar, der die trinitarische Gegenwart Gottes in der Welt betont. Prenters *Schöpfung und Erlösung* (1951–1953/58) galt für lange Zeit als Standarddogmatik des nordeuropäischen Luthertums. Prenters Studien sind durch die lundensische Theologie beeinflusst, aber auch von der anglikanischen Kirche sowie Karl Barth. Im Unterschied zu Nygren sind sie nicht von methodologischen Fragestellungen, sondern von den Inhalten der systematischen Theologie geleitet.

Als theologisch engagierter Kirchengeschichtler und international anerkannter Lutherspezialist der Kopenhagener Theologischen Fakultät ist Leif Grane von besonderer Bedeutung. Er hat Luthers Werdegang und sein Verhältnis zum Augustinismus in vielen Studien behandelt (*Contra Gabrielem*, 1962, *Modus loquendi theologicus*, 1975). Granes Kommentar zur Confessio Augustana (^{1}1958) ist in viele europäische Sprachen übersetzt worden. Sein Spätwerk *Martinus noster* (1994) erläutert die theologische und historische Rolle Luthers unter seinen Freunden und Kollegen. Wie kaum ein anderer skandinavischer Theologe hat Grane jahrzehntelang an dem engen Kreis der meist renommierten internationalen Lutherforscher aktiv teilgenommen. Sein Einfluss als Erzieher der nächsten Generation der Reformationsforscher ist nicht nur in Dänemark, sondern auch in Norwegen und Finnland beträchtlich gewesen.

Nach Grane ist die Lutherforschung in Kopenhagen durch Steffen Kjeldgaard-Pedersen und Anna Vind aktiv vertreten. In Aarhus hat vor allem Bo Kristian Holms *Gabe und Geben bei Luther* (2006) internationale Beachtung gefunden, weil Holm auch kulturanthropologische Kategorien in seiner Lutherdeutung verwendet. Insgesamt ist die dänische Lutherforschung aber relativ theorieunabhängig und kirchengeschichtlich geblieben. Darin unterscheidet sie sich von der älteren schwedischen und jüngeren finnischen Forschung, die vor allem von den systematischen Theologen getrieben worden ist.

In Norwegen ist das theologische Klima einerseits durch die pietistischen Traditionen beeinflusst, die zum Teil im nordamerikanischen Luthertum eine Rezeption gefunden haben. Andererseits sind dänische und schwedische volkskirchliche Strömungen auch in Norwegen bedeutend. Ole Modalslis *Das Gericht nach den Werken* (1963) untersucht das Verhältnis von reformatorischer Rechtfertigungslehre zur Lehre vom Endgericht. Tarald Rasmussens *Inimici ecclesiae* (1989) erläutert die ekklesiologischen Feindbilder in Luthers Frühtheologie. Ras-

mussen hat auch norwegische Lutherausgaben herausgegeben und in den internationalen Gremien der Lutherforschung lange Zeit aktiv mitgewirkt.

In der systematischen Theologie haben Inge Lönning und Per Lönning in vielen Studien Luthers Denken als Teil ihrer breiteren Interessen auf originelle Weisen fruchtbar gemacht. In der letzten Zeit haben Knut Alfsvåg und Joar Haga Luthers Theologie mit fundamentaltheologischen und philosophiegeschichtlichen Themen in Verbindung gebracht. Alfsvågs *What No Mind Has Conceived* (2010) interpretiert Luther in der Tradition der negativen Theologie des Nikolaus von Kues. Hagas *Was There a Lutheran Metaphysics?* (2012) untersucht Luthers Lehre von der Idiomenkommunikation und deren Rezeption im frühen Luthertum.

In der älteren finnischen Lutherforschung ist der Einfluss von lundensischer Theologie sichtbar. Zugleich ist eine Differenzierung und Historisierung zu bemerken. Osmo Tiililäs *Das Strafleiden* Christi (1942) zeigt, wie Luthers Versöhnungslehre vielseitiger als die Klassifikation Auléns ist. Lauri Haikolas *Usus legis* (1958) folgt deutscher Forschung in der Diskussion um den sogenannten dritten Gebrauch des Gesetzes bei Luther. Aarne Siiralas *Gottes Gebot bei Martin Luther* (1956) folgt ebenfalls deutschen Vorbildern, indem es den Vorrang des Glaubens und des ersten Gebotes betont.

Lennart Pinomaas *Der existenzielle Charakter der Theologie Luthers* (1941) gehört zu den ersten nordischen Lutherstudien, die eine breite internationale Rezeption gefunden haben. Pinomaa untersucht Luthers Betonung der ersten Person weitgehend historisch, macht aber auch systematische Vergleiche mit dem Denken Kierkegaards. Nach Pinomaa bilde Luthers »Theologie des angefochtenen Gewissens« eine subjektive Voraussetzung seines gesamten Denkens. Pinomaa war der Veranstalter des 3. Internationalen Lutherforschungskongresses in Finnland 1966. Sein Lehrbuch der Theologie Luthers, *Sieg des Glaubens* (1964), ist in viele Sprachen übersetzt worden.

Seit den 1980er Jahren ist das umfassende Programm von Tuomo Mannermaa, die sogenannte neue finnische Lutherforschung, in Finnland maßgebend gewesen. Mannermaa hat von 1980 bis 2000 als Professor für Ökumenische Theologie in Helsinki gewirkt. Er hat als junger Theologe Arbeiten zu Karl Rahner und zur innerprotestantischen Ökumene verfasst, ist aber durch sein Buch *Der im Glauben gegenwärtige Christus* (1989) international bekannt geworden. In dieser Studie entwirft er die sogenannte real-ontische Interpretation der Theologie Luthers, die die altkirchlichen und ontologischen Züge des reformatorischen Denkens betont und sich kritisch zu vielen deutschen Lutherinterpretationen verhält.

Mannermaa hat lange Zeit mit dem katholischen Lutherforscher Peter Manns zusammengearbeitet und sich für die katholisch-lutherische Ökumene engagiert. Nach 1989 hat er nur richtungweisende Aufsätze in internationalen Sprachen veröffentlicht (in Sammelbänden *Thesaurus Lutheri*, 1987, *Luther und Theosis*, 1991, *Luther und Ontologie*, 1993 und *Union with Christ*, 1998). Sein Ansatz ist vor allem durch seine vielen Schüler fruchtbar geworden, die in verschiedenen